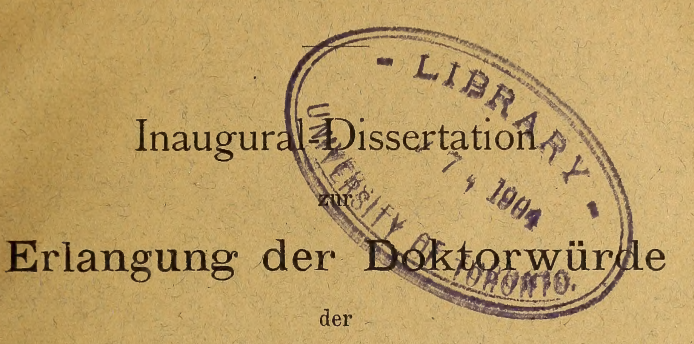


Studien zu dem gallischen Presbyter Johannes Cassianus.



Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Otto Abel

aus München.

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Juli 1903.

München, 1904.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.



Studien zu dem gallischen Presbyter Johannes Cassianus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Otto Abel

aus München.

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Juli 1903.

München, 1904.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

I. Hauptteil.

Zur Heimatsfrage Cassians.

Der Literarhistoriker Gennadius hat uns im 62. Kapitel seines catalogus de viris illustribus[1]) einen Artikel über das Leben und Wirken des Mannes bewahrt, der uns im folgenden nach seiner Persönlichkeit und seiner schriftstellerischen Bedeutung beschäftigen soll.

Die Lebenszeit des Presbyters Johannes Cassianus wird zwischen die Jahre 350 und 435 n. Chr. verlegt. So sicher man diese Daten hat ermitteln können, ebensowenig konnte man sich über die Nationalität C. zu einem abschliessenden und allgemein anerkannten Urteil einigen. Gennadius hat a. a. O. überliefert „Cassianus natione Scytha" und hat hiemit eine lebhafte Kontroverse ins Leben gerufen. Natürlich wurde von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, die Überlieferung zu retten, zuletzt von Bruno Czapla in seinem „Gennadius als Literarhistoriker"[2]) und von Max Ihm in den Gö. gel. A. 1899/4 pag. 340. Auf der anderen Seite traten gelehrte Männer für die romanische Abstammung C. ein, so Paucker in seiner Abhandlung in den Roman. Forsch. II (1886) S. 391 und Michael Petschenig, der verdiente Heraus-

[1]) Abgedruckt bei Petschenig, Proleg. s. Cassianausg. p. CXV und CXVI.

[2]) In „Kirchengeschichtl. Studien" her. v. Dr. Knöpfler etc. IV. Bd. I. Heft (1898).

geber der Werke unseres Autors im Wiener Kirchenväter-corpus. Der Ansicht Petschenigs schlossen sich an Jülicher[1]) und Bardenhewer in der ersten Auflage seiner Patrologie; doch hat letzterer in der neuen (2.) Auflage sich zur Ansicht Seb. Merkles Tüb. Theol. Qs. 82 (1900) S. 439 bekehrt, worin dieser nach dem Vorgang Theodor Zahns[2]) C. zu einem Abkömmling der Dobrutscha macht. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Hypothesen zur Heimatsfrage C. gibt Hoch Tüb. Theol. Qs. 82 (1900) S. 43—46, wobei zu korrigieren ist, dass Photius cod. 197 den Cassian nicht, wie Hoch schreibt, gente Romanum nennt, sondern sagt Ῥώμην λαχόντος (auch nicht λαχών [Merkle]) πατρίδα.

§ 1.

Zur Syrerhypothese Hoch.

Alexander Hoch war es auch, der im I. Heft 1900 der ebengenannten Zeitschrift die Frage nach dem Geburtsland C. von neuem aufwarf, worauf Merkle ebenda im III. Heft 1900 erwiderte.

Diese beiden Abhandlungen, die sich in ihren Resultaten diametral entgegenstehen, will ich im folgenden einer Nachprüfung unterziehen. Freilich hat Merkle über die Hoch-sche Arbeit schon das Urteil gesprochen, und die Hypothese Hochs wird nach dieser Kritik kaum mehr viele Anhänger finden. Aber bei der Schnelligkeit, mit der Merkle in die Schranken trat, eine durchaus irrige Anschauung so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen, ist ihm so manches entgangen, was einer eingehenden Nachprüfung auffallen musste.

---

[1]) S. Pauly-Wissowa Real.-Enc. d. kl. Alters u. „Cassianus", 1899 VI. Sp. 1668 u. 1669 Nr. 11.

[2]) ‚Neuere Beiträge z. Geschichte d. apostol. Symbolums' in d. Neuen kirchlichen Zeitschrift VII (1896).

Hoch hat a. a. O. die Hypothese aufgestellt, C. sei aus der Gegend von Bethlehem gebürtig, und wollte so mit einer äusserst weitherzigen Auffassung von ,Scytha' die Gennadiusüberlieferung um jeden Preis retten.

Zur Begründung seiner Ansicht brachte Hoch ein paar Stellen aus Strabo bei.

„Links vom kaspischen Meere," schreibt Hoch, „lagen die Scythae vagantes, zu Strabos Zeit Daae genannt, dann folgt eine Einöde und kurz darauf Hyrkanien." Unter „links" muss Hoch den geographischen Begriff „westlich" verstehen, da er sonst ja unmöglich Hyrkanien mit Syrien in Verbindung bringen könnte. Vergleichen wir nun hiezu Strabo Geog. XI, 7, 1 τοὺς δ' οὖν ἐν ἀριστερᾷ εἰσπλέοντι τὸ Κάσπιον πέλαγος παροικοῦντας νομάδας Δάας οἱ νῦν προσαγορεύουσι τοὺς ἐπονομαζομένους Πάρνους. εἶτ' ἔρημος πρόκειται μεταξύ, καὶ ἐφεξῆς ἡ Ὑρκανία: Die zur Linken für den ins kaspische Meer Hineinfahrenden (das εἰσπλέοντι scheint Hoch vollkommen übersehen zu haben) nennen die Leute heutzutage u. s. f.

Es fragt sich nun, von welcher Seite aus Strabo den Schiffer das kaspische Meer befahren lässt; dass die Einfahrt aber von Norden her gedacht ist, hierüber gibt uns klaren Aufschluss Strabo Geog. XI, 6, 2 εἰσπλέοντι δ' ἐν δεξιᾷ μὲν τοῖς Εὐρωπαίοις οἱ συνεχεῖς Σκύθαι νέμονται καὶ Σαρμάται .... ἐν δ'ἀριστερᾷ δ' οἱ πρὸς ἕω Σκύθαι νομάδες μέχρι τῆς ἑῴας θαλάττης καὶ τῆς Ἰνδικῆς παρατείνοντες: Zur Rechten des Schiffers, d. i. westlich, die europäischen Skythen, zur Linken, d. i. östlich, (πρὸς ἕω) die nomadischen Skythen u. s. w.

So haben wir also die Scythae vagantes, die Einöde, Hyrkanien rechts, d. i. östlich, und nicht, wie Hoch meint, links vom kaspischen Meere zu suchen. Somit erweist sich dieser Beleg Hochs als ein schwerer geographischer Irrtum, der aus einer falschen Interpretation der Strabostelle entstanden ist.

S. 51 schreibt Hoch: „Ist C. wirklich in Gallien geboren, so stossen wir auf ein psychologisches Rätsel; wie werden die Eltern, die sehr begütert waren, den kleinen Johannes aus Südgallien nach Palästina schicken?“

Hier handelt es sich zunächst um den Begriff „klein“. Wie Hoch dies aufgefasst wissen will, geht aus seinen weiteren Worten hervor: „Wie wäre übrigens die gallische Heimat für die Kenntnis der lateinischen Sprache bei Cassian von Belang und Wichtigkeit, da er schon als parvulus in Bethlehem war?“ Den parvulus stellt nun Hoch S. 50 A. 2 auf eine Stufe mit „kleines Kind“, was der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht; bei dieser Gelegenheit bringt er für das sachliche Zusammenfallen beider Begriffe verschiedene Belege, in deren Auswahl er mir mit wenig Glück vorzugehen scheint; so zitiert er parvulus = kleiner Knabe:

inst. V, 22 qui invidet parvulus, während es hier tatsächlich in der Bedeutung von stultus steht;

inst. IV, 27, 1 cum filio parvulo qui octo circiter esset annorum;

inst. III, 4, 1 (S. 51 Text) nostram quoque adhuc in religione teneram et lactantem infantiam, wo doch C. im Bilde spricht.

Auch aus den anderen Zitaten Hochs kann man unmöglich eine Identität der beiden Wörter ermitteln; es liegt im Gegenteil die Vermutung nahe (vgl. auch die zitierte Stelle inst. IV, 27), dass der parvulus Cassians etwa vom sechsten, siebenten bis zum fünfzehnten, sechzehnten Jahre reichte, von wo er dann zu den pueri, unserer „reiferen Jugend“, zählte. Merkle kommt a. a. O. S. 434 zu ganz ähnlichen Resultaten; dagegen 20jährig kann ich mir C. bei seinem Klostergang noch nicht denken, wie Merkle für möglich hält. Im übrigen ist es eine grosse Frage, ob Cassian parvulus = puerulus von puer streng scheidet; wie wenig er sich der Bedeutung

des Deminutivs bewusst war, zeigt inst. IV, 22 pisciculi minuti, wo ein Zusatz minuti gewiss überflüssig wäre, wenn C. unter pisciculus schon einen kleinen Fisch verstanden hätte. Ebensowenig kann I. p. conl. praef. 6: secundum suae facultatis modulum heissen „nach dem geringem Masse seiner Fähigkeit", was doch C. von seinen Lesern nicht sagen kann, sondern modulus = modus.

Damit scheinen mir die beiden Hochschen Einwände vom psychologischen Rätsel wie von der Belanglosigkeit der gallischen Nationalität für die Kenntnis des Lateinischen bei C. zu fallen. Er wird wohl als etwa 13—15jähriger Knabe ins bethlehemitische Kloster gekommen sein und dann erscheint die ganze Sache doch in einem wesentlich anderen Lichte. Wenn sich Hoch des weiteren darüber wundert, dass die Eltern C. den Knaben gerade in ein syrisches und nicht in ein ägyptisches Kloster schickten, nachdem die syrischen Klöster nicht in bestem Rufe bezüglich ihrer Disziplin standen, so kann man dem entgegenhalten, dass die Eltern C. bei der weiten Entfernung Galliens von Syrien eben über diese Zustände mangelhaft unterrichtet waren und ihr Kind, wenn sie in Syrien ansässig gewesen wären und so von den Einrichtungen syrischer Klöster hätten wissen müssen, um so weniger in ein disziplinloses Kloster gebracht hätten.

Auf die Frage Hochs, warum es C. unterlässt, seine Reise zu beschreiben, ist zu antworten, dass dies sich mit der ganzen Tendenz des Schriftstellers C. schlecht vertragen würde, der doch bei Abfassung seiner Konlationen wie seiner Institutionen nur den einen grossen Zweck im Auge hatte, den Leser zu erbauen und zu belehren und bei dem das persönliche Moment so sehr in den Hintergrund gedrängt wird, dass er in seinen conlationes stets seinen Freund Germanus, fast nie[1]) sich selbst fragend und erwidernd einführt.

---

[1]) Mit der einzigen Ausnahme conl. XIV, 12.

Dass freilich Wendungen wie inperito stilo . . ., nostra rusticitas u. ä. lediglich als Ausflüsse der Bescheidenheit unseres Autors aufzufassen sind, kann Hoch nicht glauben, wiewohl Norden in „Die antike Kunstprosa II“, S. 529 ff. u. 583, 84 (s. S. 24, Fussnote 1 m. Abh.) klar dargelegt hat, dass derartige Ausdrücke der ganzen christlichen Schriftstellerei eignen und stets als Bescheidenheitsphrasen zu betrachten sind. Auch scheint Hoch das Zeugnis des Gennadius cat. 62 nichts zu gelten: „(Cass.) scripsit . . . . . . librato sermone et ut apertius dicam sensu verba inveniens et actione linguam movens.“

„Es ist deshalb mehr als eine blosse bescheidene Redensart des Autors“ schliesst Hoch S. 67 „wenn C. in den beiden Vorreden so unzweideutig betont, dass ihm die Abfassung der Schriften deshalb so beschwerlich sei, weil er lateinisch schreiben müsse.“ Die Meinung bildet sich Hoch aus conl. I, part. praef. 6 quod maius est Latino disputantes eloquio. Das Lateinische war also C. Muttersprache nicht, folgert Hoch, weil er sagt „was noch mehr heisst, lateinisch sprechend.“ Da kann nun Hoch der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er sich den Cassiantext hätte näher ansehen sollen: Das ‚disputantes‘ ist nämlich nicht Nominativ und daher nicht auf ‚exhibere possimus‘ zu beziehen, sondern Accusativ und gehört zu ‚ipsos‘. So lautet die ganze Stelle wörtlich verdeutscht: „. . . wodurch wir sie (traditiones) so heilig und unverfälscht, wie wir sie hörten, euch auseinandersetzen können, sie selbst (d. i. die Anachoreten) darstellend als gleichsam mit ihren Lehren in Eins Verschmolzene und, was noch mehr heisst, in lateinischer Sprache Redende.“ C. hatte die Gespräche von den Mönchen in griechischer (teilweise aus dem Ägyptischen verdolmetscht) Sprache gehört und fürchtete, es könne der Kraft der Worte Eintrag geschehen, da er sie lateinisch

wiedergeben müsse und die Mönche nicht in ihrer eigenen Sprache redend einführen könne.

So erklärt sich dieser vermeintliche Beleg Hochs lediglich aus einem Missverständnis der in Frage stehenden Cassianstelle; wie verkehrt Hoch den Sprachgebrauch von hic, dem Pronomen der ersten Person, aufgefasst hat, darüber hat ihn bereits Merkle S. 436 aufgeklärt.

S. 67 findet es Hoch für die Richtigkeit seiner Hypothese auch bemerkenswert, dass C. bei Erklärungen, Begriffsbestimmungen das griechische Idiom verwendet, und bringt hiefür in der Fussnote 2 eine Menge Belegstellen. Auch hierauf hält ihm Merkle sehr richtig S. 439 zwei Gründe entgegen, deren durchschlagende Logik jedem Unbefangenen einleuchten muss. Dem möchte ich noch hinzufügen, dass C. keineswegs ausschliesslich griechische Wörter zu Definitionen verwendet, und dass er im Gegenteil sie öfters sogar durch lateinische interpretiert oder kommentiert; oder ist Hoch conl. I, 2, 1 entgangen, wo der Abbas Moyses sagt: ‚Omnes . . . artes ac disciplinae scopon (σκόπον) quendam, id est destinationem, et telos (τέλος), hoc est finem proprium habent . . .?‘ Hier ist C., scheint mir, sogar auf Kosten der Deutlichkeit ganz aus der Rolle gefallen; denn der griechisch sprechende Anachoret hat sicher nicht lateinisch kommentiert. C. wollte den Text hier lediglich dem Leser recht klar machen. Von derselben Absicht geht er aus, wenn er conl. XIX, 4, 2 schreibt: in prochirio id est admanuensi sporta, nur dass er hier noch weiter geht, indem er der Deutlichkeit, dem leichteren Verständnis seiner lateinischen Leser zuliebe ein ganz neues lateinisches Wort einführt, das er meines Erachtens dem griechischen mit viel Glück nachbildet. Da will es mir doch scheinen, dass ein Mann, der in einer Sprache wortschöpferisch auftritt (cf. d. zit. admanuensis, conl. XXI, 14, 3 infacta), diese Sprache von Kindesbeinen auf gesprochen habe.

So viel zur Erwiderung Hochs, dessen Glaubwürdigkeit in unserer Frage mir nach diesen Ausführungen im Zusammenhalt mit den trefflichen Widerlegungen Merkles zum mindesten stark erschüttert scheint.

§ 2.

Zur Dobrutschahypothese Zahn-Merkle.

Für uns ist also die romanische Abstammung C. eine feststehende Tatsache. Als nächste Frage tritt an uns heran, zu bestimmen, welcher Nationalität unter den romanischen Völkern C. angehörte, oder, um die Frage näher zu präzisieren, ob wir C. dem gallischen Volksstamm zuweisen oder der oben erwähnten Hypothese Zahns, C. sei aus der Dobrutscha gebürtig, beipflichten.

Wir wollen den Standpunkt, den wir in der Frage einnehmen, von vornherein festlegen: Auf Grund des zur Verfügung stehenden Materials scheint es unmöglich, in dieser Sache das letzte Wort zu sprechen; doch nähern wir uns der alten Hypothese einer gallischen Abstammung unseres Schriftstellers und glauben in dieser Hinsicht einiges sprachliche Material aus C. selbst beibringen zu können.

Zuvor aber wird es unsere Aufgabe sein, mit den Gründen, welche Zahn und nach ihm Merkle für die Dobrutschahypothese ins Feld geführt haben, Abrechnung zu halten.

Auf den ersten Blick hat die Hypothese Theodor Zahns viel Bestechendes. Liesse sich doch durch sie die Überlieferung des Gennadius „natione Scytha" halten! Betrachten wir nun die Gründe Zahns! Conl. III, 2, 1 quod patriam relinquentes tot provinciis pro amore Domini perlustratis etc. Daraus liest Zahn (S. 30) und mit ihm Merkle heraus, dass die Reise C. aus seiner Heimat nach Syrien eine Landreise gewesen sei, und schliesst weiter, dass er also nicht aus Gallien gekommen sein könne, dass dagegen die Landreise sehr wohl

als eine Wanderfahrt zu Land aus der Dobrutscha nach Palästina sich erklären lasse. Wenn wir nun auch nicht glauben, dass C. von Gallien den Landweg nach Palästina gewählt habe, so steht der Annahme doch nichts im Wege, dass C. teilweise zu Lande gepilgert sei; das wäre für die damalige Zeit, wo jedenfalls noch kein geregelter Schiffahrtsverkehr durch das ganze Mittelmeer bestand, doch nichts so Unerhörtes.

Und wenn Zahn und Merkle besonderes Gewicht auf das perlustratis legen und das besonders für die Notwendigkeit einer Landreise ins Feld führen, so passt andererseits das tot doch viel besser zu einer Reise von Gallien nach Palästina als zu der verhältnismässig kürzeren Strecke von der Dobrutscha dorthin.

Nicht besser steht es mit dem Grund, welchen Zahn und Merkle aus der Präfatio zu den Inst. § 1 und 2 herauskonstruieren: Zahn S. 30 „.... kann man herauslesen, dass C. sich in Gallien als Ausländer fühlte“ und Merkle S. 439 noch bestimmter „(C.) nennt sich selbst einen (doch wohl in Gallien u. s. w.) alienigena“. Dem sei folgendes entgegengehalten!

C. hat von dem gallischen Abt Castor den Auftrag erhalten, seine Institutionen zur Erbauung und Belehrung gallischer Mönche abzufassen, und er führt in der Vorrede hiezu einen Vergleich ein: Wie der hochweise Salomo (3. Buch d. Könige) zum Bau seines Gotteshauses die Hilfe des Königs von Tyrus (pauperis atque alienigenae viri) anruft, so rufst auch Du, Castor, mit Recht zum Bau Deines geistigen Gotteshauses mich (Cassian) (egenum ... omnique ex parte pauperrimum) herbei. — Diese Stelle kommt hier in Betracht. Das Tertium comparationis sollte 1. die Armut und 2. die fremde Nationalität sein. Das erstere hat C. im Vergleich berücksichtigt, das letztere lesen nur Zahn und Merkle heraus. Die Vollständigkeit des Vergleiches erfordert aber unbedingt, dass

auch der zweite Vergleichspunkt durchgeführt wäre. Und Cassian sollte sich dies haben entgehen lassen, er der gelehrte Schüler gelehrter Rhetoren?[1]) Ich denke mir die Sache so. Wenn C. das zweite Vergleichungsglied übergeht und an seine Stelle ein Synonym des ersten Wortes (egenum .... omnique ex parte pauperrimum) — diese Substitution erfordert die rhetorische Vorschrift vom Gleichbau sich entsprechender Glieder — setzt, so konnte er eben den zweiten Teil des Vergleichungsgliedes alienigena nicht durchführen, weil er ein Gallier war.

Verfänglicher als dieses ‚alienigena' ist das von Zahn und Merkle beigebrachte ‚per affectum patriae cives mei N VII, 31, 3', indem er (C.) zu den cives von Konstantinopel und Umgebung spricht. Doch glaube ich auch diesen Einwurf entkräften zu können.

C. kam nach etwa zehnjähriger Anwesenheit bei den ägyptischen Anachoreten (cc. 385—395) nach Konstantinopel und wurde hier vom hlg. Crysostomus zum Diakon geweiht. 405 finden wir C. zu Rom, um 415 in Massilia. Die Zwischenzeit, 395—405, wahrscheinlich sogar länger, wird er also in Konstantinopel verlebt haben. Daher kann es uns nicht wundern, wenn er von K., wo er demnach mindestens zehn Jahre verweilte, per affectum patriae sagt, zumal da man nie den stark rhetorischen Charakter, der besonders in C. polemischer Schrift so sehr zutage tritt, vergessen darf; C. arbeitet hier mit allen Mitteln gegen Nestorius; warum sollte er da nicht die Konstantinopolitaner daran erinnern dürfen, dass er zehn Jahre zu den Ihrigen gehörte? Zudem scheint mir der Zusatz per affectum patriae ganz und gar überflüssig, wenn die Bürger von K. tatsächlich seine cives waren. Dieser Beisatz spricht meiner Ansicht nach vielmehr

---

[1]) Vgl. m. Abh. S. 44, 45.

für das Gegenteil, und ich übersetze: „.... die Ihr durch meine Sympathie für Eure Vaterstadt meine Mitbürger seid.“

Im übrigen bezweifle ich auch sehr, ob der ambitus von Konstantinopel (intra Constantinopolitanae urbis ambitum siti N. VII, 31, 3) bis zur Dobrutscha reicht. Wie reimt es sich zusammen, wenn man hier von der D. bis K. so kleine örtliche Entfernung annimmt, unter den tot provinciis perlustratis aber nur die Ausdehnung von der Dobrutscha bis Syrien begreift?

Die übrigen Gründe, welche Theodor Zahn für die Richtigkeit seiner Hpothese anführt, hat ihm bereits Merkle S. 438 und 439 widerlegt.

Nach all dem besteht also keine Notwendigkeit, die Heimat C. in das Tiefland an der unteren Donau zu verlegen, und wir werden unbedingt mit einem Irrtum des Gennadius zu rechnen haben. Ich halte mit Petschenig (Proleg. p. IIII s.) an einer Verwechslung mit der Σκιαθὶς = Σκῆτις fest und gebe zu bedenken, dass doch auch Photius, der allerdings viel später lebte als Gennadius, sich durch den Römeraufenthalt C. verleiten liess, von ihm zu sagen Ῥώμην λαχόντος πατρίδα.[1])

Was übrigens das betrifft, was die Verfechter der Gennadiusüberlieferung wiederholt ins Feld führen, dass ein Irrtum des Gennadius ganz und gar undenkbar sei, so möchte ich nur darauf verweisen, dass der gleiche Literarhistoriker sich auch in einer anderen Notiz, die sich gleichfalls auf einen seiner gallischen Landsleute bezieht, keineswegs als ganz zuverlässig erweist. Es ist dies De viris illustribus C. 64, wo er von Eucherius von Lugdunum berichtet: „sed et sancti Cassiani quaedam opuscula lato tensa sermone angusto verbi resolvens

---

[1]) Vgl. auch den Cod. Vind. Graec. II. E. i. (antea Theol. 121 p. XIII. Κασιανοῦ τοῦ Ῥωμαίου (Petsch. Prolog. XCVIIII). Allerdings ist zu bedenken, dass Photius eben nur die Epitome der Werke C. kannte. (Vgl. S. 39 m. Abh.)

tramite in unum coëgit volumen.“ Karl Wotke, der gelehrte Kenner des Eucherius, hat in „Die griechische Version der Epitome operum Cassiani des Pseudo-Eucherius etc.“ [Wien 1898[1])] über diese angebliche Cassianepitome des Eucherius das letzte Urteil gefällt und bei dieser Gelegenheit seine Ansicht über Gennadius dahin ausgesprochen: S. 4. Ich denke, wenn ich meine Meinung darlegen soll, über Gennadius nicht so gut als Czapla . . . und S. 5 Ich glaube mithin, dass man aufhören soll auf Grund dieser Angabe des Gennadius noch weiter vergebens nach der angeblichen Epitome des Eucherius zu suchen.“

§ 3.

Cassian, ein gebürtiger Gallier.

C. ist für uns ein gebürtiger Gallier. Dafür sprechen vor allem zwei innere Gründe, deren Beweiskraft, wie mir scheint, schon allein daraus erhellt, dass sich die Gegner darüber vollständig ausschweigen.

Das ist einmal der Umstand, dass C. den ganzen Rest seines Lebens in Gallien verlebte und dorthin die Werkstätte seines schriftstellerischen Wirkens verlegte. In Gallien gründete er seine Klöster. Wenn wir damit vergleichen, was er conl. XXIV, 1, 3 von seiner Absicht sagt, in die Heimat zurückzukehren und dort durch Wort und Beispiel erbauend und belehrend zu wirken (diese Absicht findet conl. XXIV, 8, 5 die Billigung des Abbas Abraham; vgl. auch Merkle a. a. O. S. 432 Z. 14—17), und ihn später tatsächlich in dieser Tätigkeit in Gallien treffen, so ist dies meines Erachtens doch ein zwingender Grund, Gallien als seine Heimat anzunehmen.

Ausserdem macht Petschenig (Proleg. p. IIII seiner Aus-

[1]) I. Teil. (21. Jahresbericht d. öfftl. Unter-Gymnasiums in der Josephstadt Wien) 1898.

gabe) mit Recht geltend, dass die sämtlichen Freunde C., die wir kennen, aus Gallien gebürtig sind.

Zu diesen inneren Gründen, die auf die gallische Abstammung C. schliessen lassen, kommt noch ein weiteres Moment, das bei den bisherigen Untersuchungen zur Heimatsfrage C. gänzlich ausser acht gelassen wurde, das sprachliche.

Freilich muss bei dieser Prüfung auf das sorgsamste zu Werke gegangen werden; denn jene Zeiten, wo man an eine ausgesprochene gallicitas, africitas u. ä. glaubte, sind längst vorüber. Andererseits muss man aber doch gewisse Worte und Wendungen dem gallischen Idiom zuweisen.

Eine zusammenhängende Darstellung über den in Frage stehenden Gegenstand existiert meines Wissens nicht. Doch finden sich an verschiedenen Stellen in Wölfflins Archiv f. lat. Lexikographie und Grammatik verstreute Aufsätze und Bemerkungen hierüber.

Über „gallisches Latein" handelt Paulus Geyer in Wölfflins Archiv II, S. 25 ff., IV, 612 ff., VIII, 469 ff., Gröber III, 526.

Was nun C. anlangt, so finden wir in seinen Schriften natürlich nicht alle Erscheinungen vor, welche Geyer für das Latein Galliens in Anspruch nimmt. Das erklärt sich einmal sehr einfach daraus, dass der hochgebildete und vielgewanderte C. doch ein möglichst korrektes Latein zu schreiben bemüht ist und natürlich Provinzialismen, wie sie seine ihm gleichzeitige Landsmännin, die ungebildete Verfasserin der Peregrinatio ad loca sancta (Wien. Corp. vol. XXXVIIII ed. P. Geyer p. 37 sq.), anwendet, nicht gebraucht. Andererseits fehlen bei C. manche Wörter, die Geyer (z. B. Arch. VIII, 473 ff.) als gemein- und reingallische Vulgärwörter beansprucht, da eben auch der Begriff für das Wort fehlt; so erinnere ich mich an keine Stelle, wo C. von „Steinadler, Kresse, Amsel" spricht.

Gallische Spracheigentümlichkeit ist nach Geyer (Arch. VIII, 474) das Verdrängen von malum durch pomum. Bei Cass. inst. IV, 18 lesen wir poma pendentia.

Arch. IV, 612 spricht Geyer die Vermutung aus, dass consuetudinarius, das sich von allen romanischen Sprachen nur im französischen coutumier erhalten hat, gallisch sei, und auch dieses consuetudinarius finden wir bei Cass. inst. III, 12: consuetudinarii psalmi.

Gröber weist im Archiv III 526 (nicht V 526, wie Archiv VIII 482 fälschlich zitiert) mansio mit seinen Weiterbildungen dem gallischen Latein zu. Mansio hat C. conl. I, 19, 2 (XXI, 28, 2, XXIV, 4, 2, inst. X, 24).

Paul Mohr, Zu Apollinaris Sidonius (Bremerhavener Osterprogramm 1886) S. 14 weist darauf hin, dass der Gebrauch des sog. Particip. fut. pass. in wirklicher Futurbedeutung den gallischen Schriftstellern durchweg gemeinsam sei, und bringt aus C. eine Menge von Belegen für diesen Sprachgebrauch bei. Als gemeingallisch beansprucht Mohr S. 8 auch das Schwanken für den Begriff „unzweifelhaft", wofür C. die verschiedensten Umschreibungen gebraucht. Übereinstimmung im Wortschatz des Apollinaris mit C. hat er vielfach nachgewiesen (auxilium = solacium S. 5, dolus S. 8, 9 [tritt auffällig zurück], Umschreibung f. morbus S. 11, 12, obtutus = oculus S. 13 u. ä.)

Vielleicht darf man dem gallischen Latein auch noch zuweisen den Gebrauch von de an Stelle des Ablativus instrumenti: Cass. conl. VII, 26, 6 cum de oleo .... unguerentur infirmi (Petsch. index Sp. 457); vgl. dazu Peregr. ad loca sancta[1]) S. 56, 30; 66, 24; 86, 29; 88, 11 u. s. w.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass C. Sprache einen äusserst grossen Reichtum an Alliterationen aufweist, selbst

[1]) Ausgabe von Paulus Geyer im Wiener Corpus Vol. XXXVIIII.

wenn man nur die engsten Grenzen annimmt, in die Wölfflin[1]) diese Klangfigur bannte.

Franz Ranninger weist in dem Programm des Landauer Gymnasiums 1895[2]) das Vorkommen der Alliteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrhunderts nach und zählt (S. 13) bei Ausonius 75, bei Meropius Pont. Paul. 190, bei Apollinaris Sidonius 220, bei Gregor von Tours 120, bei Venantius Fortunatus 30 mal diese Figur.

Cassians Latinität passt vorzüglich in diesen Zusammenhang; in seinen Conlationen und seiner Schrift gegen Nestorius wird man kaum eine Seite finden, auf der man nicht wiederholt auf die Alliteration stösst. Ich werde weiter unten noch ausführlicher über diese Klangfigur zu sprechen haben.

Nach all dem Dargelegten glaube ich mit vollem Recht unseren C. in die Reihen der gallischen Autoren stellen zu dürfen. Für uns ist Johannes Cassianus gallischer Nationalität; ob er der Provence entstammt (Petsch. Proleg. pag. IIII), diese Frage lassen wir offen.

---

[1]) Sitzungsberichte d. bayer. Akademie d. Ws. Philol. hist. Klasse 1881 II, 1 und Wölfflin in seinem Archiv IX, p. 567 s.

[2]) F. Ranninger ‚Über die Alliteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jhdt.‘ Landau 1895.

II. Hauptteil.

Cassians Quellen und sein Fortleben.

Der zweite Hauptteil unserer Abhandlung behandle die Frage, welche Quellen der Schriftsteller C. benutzt hat, und in welcher Weise und in welchem Umfang er von ihnen Gebrauch machte. Ein zweiter Teil zeige uns den Einfluss seiner schriftstellerischen Persönlichkeit auf die christliche Literatur der Folgezeit.

Die Quellen unseres Autors zerfallen in zwei Gruppen, in christliche und heidnische. Dass die ersteren in seinen Schriften weitaus häufiger zutage treten als die heidnischen, erklärt sich ganz von selbst aus der Natur der Sache.

Ebenso klar ist aber, dass C., der in seiner Jugend eine tüchtige rhetorische Bildung erhielt (vgl. III. Hpttl. m. Abh.) und von seinem paedagogus mit den Denkern und Dichtern des heidnischen Hellas und Rom und deren Geistesprodukten bis ins kleinste vertraut gemacht wurde, das, was er sich an klassischer Bildung angeeignet hatte, nicht unverwertet liess. Zwar beklagt er sich conl. XIIII, 12 darüber, dass die Erinnerung an die Dichtungen jener Heiden (inpudens poematum memoria) ihn bei der Verrichtung seiner Andachtsübungen störe, und bekennt, dass sein ganzes Denken davon gleichsam angesteckt sei (mens mea poeticis illis velut infecta carminibus), aber, wie wenig er sich dazu entschliessen kann, dieselben ganz aus seinem Ideenkreis zu bannen, davon zeigt die vielfache Verwendung heidnischer Zitate in seinen Schriften.

§ 1.

Christliche Quellen.

Die Hauptquelle für den Schriftsteller C. musste, wie schon angedeutet, die Bibel sein.

Welch eine Unmenge von Zitaten er ihr entnahm, darüber gibt ein klares Bild die Zusammenstellung bei Petschenig, Cass. Werke, Teil I (C. Sc. E. Lat. Vol. XVII) im Index S. 392—409, die in 35 Spalten die Bibelbelege für C. bringt. Daraus ersehen wir, dass C. so ziemlich aus der ganzen heiligen Schrift seine Zitate erholte. Unberücksichtigt liess er lediglich I. Paral., die Bücher Esdra, Nehemias, Tobias und Judith, Abdias, I. Maccab., soweit mir die Sache bei der Nachprüfung auffiel.

Von den Aposteln zitiert er mit Vorliebe Paulus, den er meist mit einem ehrenden Beiwort einführt, unter den Evangelisten entnimmt er die meisten Belege dem hl. Matthäus. Einen grossen Raum nehmen die Psalmenzitate ein, was sich bei dem gehobenen Charakter, der den Schriften C. vielfach anhaftet, leicht erklärt.

Die Bibelstellen zitiert C. zumeist nach der Vulgata, nur vereinzelt nach der Übersetzung der Siebzig (vgl. hiezu Petschenig, Proleg. zu seiner Ausgabe Cap. VII De locis scripturae sacrae a Cassiano adlatis p. LXXVIII—XCV).

Conl. I, 20, 1 ut efficiamur secundum praeceptum domini probabiles trapezitae und Conl. II, 9 secundum illam evangelicam . . . parabolam, qua iubemur fieri probabiles trapezitae sind in Petschenigs Index als loci incerti aufgeführt. Wir haben es hier mit einem „in der alten Kirche ausserordentlich häufig benützten“ Agraphon zu tun „γίνεσθε (δὲ) δόκιμοι τραπεζῖται“; „dessen vollständiges Fortfallen aus unserer erbaulichen Überlieferung wohl daran liegt, dass der Geldwechsler . . . nicht mehr im täglichen Leben eines jeden hervortritt.“[1])

[1]) Vgl. Ropes, Die Sprüche Iesu etc. Leipzig 1896, S. 141 ff. Nr. 144.

Wie führt nun C. die Bibelstellen ein? Unsere Beobachtung ergab, dass C. in den meisten Fällen das einfache ait, inquit, dicit zur Einkleidung verwendet oder auch das Zitat in den Satzbau der Textstelle hineinverschmilzt. Wo aber der Gegenstand ein besonderes Pathos erfordert, genügt ihm keineswegs ein ‚dicit', hier muss das stärkere ‚pronuntiare' einspringen, oder gar ‚clamare, proclamare, clamitare, reclamare' u. ä.

Für diesen Sprachgebrauch fand ich viele Belegstellen, von denen ich hier eine kleine Auswahl gebe:

pronuntiare: Conl. I, 5, 2; III, 7, 7; III, 17; IIII, 7, 2; VIII, 21, 1; Inst. VII, 7, 5.

clamare etc.: N. IV, 9, 1 scripturam sacram . . . quasi uno ore clamasse; N. II, 7, 2 archangelo utique clamante in evangeliis; N. IV, 3, 2 clamitat dicens u. IV, 3, 3; N. V, 11, 1 clamat ac protestatur; Inst. V, 17, 2 proclamabat; Inst. V, 18, 2 proclamat et dicit; conl. XII, 12, 1 propheta exclamavit; Inst. XII, 6, 2 audenter proclamaret; N. II, 5, 2 reclamat tibi vas dei Paulus; (ähnl. N. II, 6, 3); Conl. III, 13 (Hieremias) proclamat; Conl. XXIIII, 25, 4 Christum in evangelio proclamantem; Conl. XIII, 12, 12 clamat Jesus; ebd. clamat . . . . propheta.

Die zweite Stelle unter den Quellen C. nehmen die kirchlichen Schriftsteller ein. Von lateinischen Schriftstellern finden wir Zitate aus Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Hilarius von Poitiers, dem gallischen Mönch Leporius und Rufinus. Auch das symbolum Antiochenum ist in der Schrift gegen Nestorius wiederholt zitiert. Die griechischen Schriftsteller sind vertreten durch Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor von Nazianz, Hermas, den Verfasser des ποιμήν, und Johannes Chrysostomus.

Die einzelnen Belegstellen hat schon Petschenig im erwähnten Index seiner Ausgabe zusammengestellt.

Zu Cass. Conl. I, 1 ut cuncti ad significandam sodalitatis ac propositi nostri (i. e. Cassiani et Germani) parilitatem pronuntiarent unam mentem atque animam duobus inesse corporibus ist zu vergleichen, was Gregor von Nazianz von seiner Freundschaft mit Basilius sagt or. 43, 20 (M. 36, Sp. 521) Μία μὲν ἀμφοτέροις ἐδόκει ψυχή, δύο σώματα φέρουσα, (vgl. dazu S. 34 m. Abh.), worauf schon Hoch[1]) S. 2, A. 6 hinwies. Auch Conl. VIII, 7, 8 und Greg. Naz. or. XXXVIII, 9 (Migne 36, 319) sind nach Hoch (a. a. O. S. 37, A. 3) miteinander in Zusammenhang zu bringen.

N. VII, 30 bringt ein Zitat aus Johannes Chrysostomus, von dem C. mit der grössten Liebe und Verehrung spricht. Der Wortlaut des Zitates ist: et illum, quem si nuda deitate venisset, non caelum, non terra, non maria, non ulla creatura sustinere potuisset, inlaesa virginis viscera portaverunt. Ich habe betreffs dieser Stelle, welche Petschenig in seiner Ausgabe als locus incertus erklärte, brieflich bei Herrn Professor Sebastian Haidacher in Salzburg angefragt, der ja als Spezialist auf dem Gebiete der Chrysostomusforschung gilt.

Haidacher vermutet, wie er mir schreibt, das Zitat stamme aus einer verlorenen Schrift oder Homilie, etwa über das Weihnachtsfest. Auf meine Bitte stellte mir derselbe mehrere Stellen zur Verfügung, die dem Sinne nach grosse Ähnlichkeit mit dem Chrysostomuszitat Cassians aufweisen. Ich lasse sie hier folgen:

Chrysost. Hom. 12 in Ioannem (ed. Montf.) t. VIII, 66 D:

. . . . πῶς θεότητα γυμνήν, οὖσαν ἀπρόσιτον καὶ αὐταῖς ταῖς ἄνω δυνάμεσιν, ἡμεῖς οἱ πήλινοι καὶ γηγενεῖς ἠδυνήθημεν ἂν ἐνεγκεῖν;

---

[1]) Dr. Alexander Hoch, Lehre des Johannes Cassianus von Natur und Gnade. Freiburg i. B. 1895.

Chrysost. Hom. in illud, Pater, si possibile est etc. III, 21 A B:

Ἐννόησον γὰρ ἡλίκον ἦν ἀκοῦσαι καὶ μαθεῖν, ὅτι ὁ θεὸς ὁ ἄρρητος, ὁ ἄφθαρτος, ὁ ἀπερινόητος, ὁ ἀκατάληπτος . . . . . . κατεδέξατο γενέσθαι ἄνθρωπος, καὶ σάρκα τὴν ἀπὸ γῆς καὶ πηλοῦ πλασθεῖσαν ἀναλαβεῖν καὶ εἰς μήτραν ἐλθεῖν παρθενικὴν κτε.

Chrysost. Hom. habita in Ecclesia Si. Pauli Gothis legentibus, postquam presbyter Gothus concionatus fuerat XII, 374 C:

Καίτοι εἴπερ ἐβούλετο ἠδύνατο παραγενέσθαι τὸν οὐρανὸν σείων, τὴν γῆν σαλεύων, ἀστραπὰς ἀφιεὶς καὶ τί λέγω ταῦτα; γυμνὴν μόνον εἰ ἔδειξεν θεότητα, τοῦτο πόσης λαμπρότητος καὶ φαιδρότητος μεῖζον ἂν ἦν; κτε.

Cassian hat seinen grossen Lehrmeister Johannes Chrysostomus nirgends in seinen Schriften als an der einen Stelle N. VII, 30 mit einem Zitat aus dessen Werken eingeführt. Es muss uns dies einigermassen wundernehmen, wenn wir bedenken, wie sehr unser Autor in seiner ganzen dogmatischen Auffassung auf den Schultern des berühmten Kanzelredners steht. In welch bedeutendem Umfange Chrysostomus als Quelle Cassians in Betracht kommt, hat Hoch in seiner genannten Schrift (S. 21 unserer Abh., Fussnote 1) durch die verschiedenen Nachweise unter dem Strich erwiesen. Hoch hat in seiner Abhandlung die Abhängigkeit C. von Chrysostomus so deutlich klargelegt, dass wir den grossen Patriarchen unbedingt als Hauptquelle C. neben der Bibel betrachten müssen. Ich zähle über ein Halbhundert Belegstellen, welche entweder die vollkommenste Übereinstimmung beider Autoren in der Auffassung der Gnadenlehre aufzeigen oder doch mindestens grosse Ähnlichkeit verraten. Ich muss mich hier darauf beschränken, ein paar Zitate hieher zu stellen, welche das Verhältnis C. zu seinem Lehrmeister recht deutlich zeigen.

Bei C. ist Christus der verissimus animarum medicus (z. B. conl. XVIIII, 12, 1), seine Gnade Arznei (ebenda und

vielfach); man vergleiche damit Chrysost., Hom. 19 in Gen. n. 2 (Migne P. gr. XLIII, col. 160), der dasselbe Bild gebraucht.

Der Schächer am Kreuze verdankt bei C. wie bei Chrysostomus seine Rettung nicht nur der Gnade Christi, sondern auch der frommen Gesinnung seines Herzens: Chrysost. Hom. 2 in Ps. 50, n. 3 (Migne 55, 578): Ὁ λῃστὴς ἐσώθη οὐκ ἐλέῳ μόνῳ ἀλλὰ καὶ τῇ αὐτοῦ πίστει κτε und

Cass. Conl. XIII, 11, 2 sin vero a gratia dei semper inspirari bonae voluntatis principia dixerimus, quid de Zachaei fide, quid de illius in cruce latronis pietate dicemus, qui desiderio suo . . . . specialia vocationis monita praevenerunt?

Teilweise Übereinstimmung sogar dem Worte nach zeigen:

Chrysost. Hom. 2 in Ephes. n. 3 (Migne 62, 20): Ὁρᾷς ὅτι πρὸς τὴν ἀρετὴν ἔχομεν ἀπὸ τῆς φύσεως σπέρματα und

Cass. Conl. XIII, 12, 7 dubitari (ergo) non potest inesse quidem omni animae naturaliter virtutum semina etc.

Enge Verwandtschaft tritt auch zutage in Cass. Conl. XIII, 14, 4: nullius enim laudis esset aut meriti, si id in eo Christus quod ipse donaverat praetulisset und bei Chrysost., Hom. 2 in 1 Cor. n. 3 (Migne 61, 20): Καὶ τίνος ἔμελλες λαμβάνειν τὸν μισθόν, εἰ τὸ πᾶν ἔμελλεν ἔσεσθαι τοῦ θεοῦ;

§ 2.
Heidnische Quellen.

Neben den christlichen Schriftstellern, aus denen C. schöpfte, haben wir, wie ich bereits eingangs dieses Abschnitts erwähnte, auch heidnische Quellen bei ihm nachzuweisen.

Direkte Belege freilich, d. h. wörtliche Zitate aus heidnischen Autoren finden wir bei C. nur wenige. Um so häufiger können wir indes hier und dort mit Bestimmtheit eine Reminiszenz C. an einen Schriftsteller des klassischen Altertums herauslesen. Dass es allerdings bei manchen Stellen zweifelhaft bleibt, ob eine unmittelbare Rückerinnerung C. an das

betreffende Zitat aus dem heidnischen Text vorliegt, oder ob wir an eine Vermittelung durch die Populärphilosophie zu denken haben, ist bei dieser Untersuchung nicht zu vermeiden. Man vergegenwärtige sich nur, was Norden[1]) II, S. 473 sagt: „Man kann sich die Popularität der Ideen der Stoa nicht gross genug denken."

Kapitel I.

Wörtlich angeführte Zitate.

Wörtliche Zitate aus heidnischen Autoren können wir nur an drei Stellen nachweisen.

N. VI, 10, 5 o scelus, o portentum, in ultimas terras asportandum, womit er den Nestorius apostrophiert, ist wörtlich herübergenommen aus Cicero in Verr. act. II, lib. I., 40.

N. VI, 9, 2 . . . . quod ipse non sani esse hominis non sanus iuret Orestes entstammt Persius, sat. III., 117 sq.

N. III, 15, 4 verte omnes tete in facies et contrahe, quidquid sive animis sive arte vales ist wörtlich entlehnt aus Vergilius, Ae. XII, 891 sq.

Bezeichnenderweise finden sich diese drei Zitate sämtlich in der Schrift gegen Nestorius, ein Beweis für das starke Pathos und den ausgeprägt rhetorischen Charakter der libri contra Nestorium (vgl. S. 45 m. Abh.); nur das heilige Feuer der Begeisterung und Entrüstung gegen jenen Häretiker konnte ihn dazu veranlassen, selbst die alten Heiden als Zeugen aus ihren Gräbern wachzurufen. Warum er gerade diese drei Autoren zur wörtlichen Zitierung bevorzugte, erklärt sich für Cicero sehr einfach aus der Stellung, die er als Meister der lateinischen Beredsamkeit im Altertum und weit darüber hinaus einnahm;[2]) Vergilius war Muster des Grammatikers wie des Rhetors (vgl. S. 27, Fussnote 1 m. Abh.), und Persius endlich

[1]) Ed. Norden, Die antike Kunstprosa etc. 2. Bd. Leipzig 1898

[2]) Vgl. Th. Zielinski, Cicero im Wandel d. Jhdte. Leipzig 1897.

erfreute sich als moralisierender Stoiker bei den christlichen Autoren der grössten Beliebtheit.

Dabei ist aber wohl darauf zu achten, dass die Art der Einführung dieser heidnischen Zitate sich sehr von jener christlicher unterscheidet. Während sich C. gelegentlich der Zitierung des Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Rufinus, Athanasius, Johannes Chrysostomus (N. VII, 24—30) in schmückenden Beiwörtern und Zusätzen gar nicht genugtun kann, vermeidet er es hier, sogar den Namen seines heidnischen Gewährsmannes zu nennen, ein Vorgehen, für das ich mir keinen anderen Beweggrund denken kann als die Furcht, durch die Namensnennung seiner heidnischen Quelle bei seinen christlichen Lesern anzustossen. Das Vergilzitat verwebt er so in den Satzbau, dass nur der Zufall uns die Autorschaft Vergils verriet,[1]) die Persiusstelle leitet er mit ut quidam ait ein; er will also den Autor nicht näher kennen. Nicht viel besser kommt Cicero weg, nur dass er ihm das ille der Berühmtheit nicht nehmen kann (ut ille ait); und wenn er Inst. XII, 19 von Tulliana facundia spricht, so denkt er dabei kaum an Cicero, sondern gebraucht wohl nur einen zum geflügelten Wort gewordenen Terminus.

Kapitel II.

Anklänge an heidnische Autoren.

Abschnitt 1.

Prosaiker.

Zu den Quellenschriftstellern C. gehört sicher auch Sallustius. Wir haben zwar nirgends ein Zitat, das sich

---

[1]) Die Stelle lautet im Zusammenhang:
da dialecticam disputationem, da prudentiam mundialem et stultam illam verbosa calliditate sapientiam: verte omnes tete in facies et contrahe, quidquid sive animis sive arte vales. quodlibet dicas etc. (P. I 281, Z. 12—16.)

im Wortlaut vollkommen an eine Salluststelle anschliesst. Auch ist es zweifelhaft, ob C. conl. XVI, 3, 4 et idcirco in his tantum indisrupta potest dilectio permanere, in quibus unum propositum ac voluntas, unum velle ac nolle consistit etc. als eine unmittelbare Reminiszenz an Cat. 20, 4 aufzufassen ist (idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est), oder ob wir die Stelle vielmehr unter die Variierungen des zum geflügelten Wort gewordenen sallustianischen Diktums zu rechnen haben (vgl. Otto[1]) 83 und Weyman.[2]) Wir müssen uns sogar für das letztere entscheiden.

Dagegen gibt uns conl. XXIV, 8, 1 Recht zu der Annahme, dass hier eine unmittelbare Rückerinnerung C. an Sallust vorliegt: conl. XXIV, 8, 1 Nonnumquam mala ex bonis rebus sumi videmus klingt doch zu verwandt mit Sall. Cat. LI, 27 omnia mala exempla ex bonis orta sunt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch conl. XXIII, 9, 1 besprechen, wo C. einen Vergleich einführt, der auf den ersten Blick einigermassen befremdet; er vergleicht hier die Heiligen mit Seiltänzern: wie die Schönobaten die Summe ihres Heils und Lebens dem überschmalen Pfad des Seiles anvertrauen und sich dabei wohl der Gefahr bewusst sind, die in einem auch noch so unbedeutenden Straucheln ihres Fusses liegt, ähnlich ist es bei den Heiligen, welche, beständig das Andenken an Gott bewahrend, gleichsam auf hochgespannten Seillinien erhabenen Schrittes einhergehen. Der Vergleich wird im folgenden Paragraphen noch im Detail ausgeführt.

Es ist möglich, dass hier Autopsie vorliegt; dafür spricht das dixerim comparandos (ich möchte sagen, man kann vergleichen). Andererseits aber ist dieser Vergleich meines Wissens so selten, dass man, wenn man eine nur einiger-

---

[1]) A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig 1890. Ich zitiere nach den beigefügten Nummern.

[2]) Archiv f. lat. Lex. u. Gramm. VIII, 24 u. 399.

massen parallele Stelle irgendwo findet, gerne an eine Anlehnung C. an den betreffenden Autor denken möchte. Ich kann mir unmöglich vorstellen, wie C. dazu käme, die Heiligen mit Luftgauklern zu vergleichen, wenn ihm nicht seine Quellenliteratur eine Stütze an die Hand gäbe. Und deshalb halte ich es nicht für ganz ausgeschlossen, dass C. an unserer Stelle Plinius ep. 9, 26, 3 ff. vorschwebte: Nam ut quasdam artes, ita eloquentiam nihil magis, quam ancipitia commendant. Vides, qui per funem in summa nituntur, quantos soleant excitare clamores, quam iam iamque casuri videntur. Freilich hat die C.-Stelle mit Plinius nichts gemein, als dass hier wie dort das Seiltänzergewerbe zum Vergleiche herangezogen wird, und dass dieses Bild bei C. wie bei Plinius meines Erachtens gewiss nicht ernst wirkt, wie doch beabsichtigt ist, sondern eher komisch. Das letztere mag C. vielleicht selbst empfunden haben; dann wäre das dixerim als Abschwächung oder Entschuldigung aufzufassen.

Abschnitt 2.

Dichter.

Dass unter den Quellen C. auch die Dichtertrias der römischen Literatur, Horaz, Vergil, Ovid, eine nicht unbedeutende Stellung einnimmt, ist bei der sorgfältigen klassischen Ausbildung, die der junge C. genoss, selbstverständlich. Auch dass Vergil unter ihnen wieder den ersten Rang behauptet, kann uns nicht wundernehmen. Welch hohe Bedeutung Vergil bei den rhetorischen Studien noch im Mittelalter hatte, wie er als Idealbild des Grammatikers und Rhetors wie des enzyklopädisch gebildeten Mannes galt, darüber vgl. Domenico Comparetti,[1]) S. 32 und S. 59.

Daneben finden sich vereinzelt auch Anklänge an andere

---

[1]) D. C., Virgil im Mittelalter, übersetzt von Dütschke. Leipzig 1875.

Dichter wie Statius, Valerius Flaccus, Silius Italicus, die aber wohl wieder auf Vergilius o. a. zurückgehen.

Anklänge an Vergil fand ich folgende:

Conl. XVI, 8 inter unianimos fratres = Verg. Ae. VII, 335 tu potes unanimos armare in proelia fratres.

Inst. VI, 1 vires adquirit und dessen Variation conl. VII, 4, 2 robur adquirat sind Reminiszenzen an Verg. Ae. IV, 175 (Fama) viresque adquirit eundo.

N. V, 1, 1 arrepta postmodum virtutis via, Conl. XXIV, 19, 1 in hac quam arripuit via, Conl. XIV, 6 illam [viam], quam semel arripuit (ebenda in illa quam arripuerunt professione, conl. IV, 19, 4 viam perfectionis adripiens, conl. IV, 19, 5 iter h. p. adripuit) erinnert vielleicht an Verg. Ae. I, 418 corripuere viam und Val. Flacc. Argon. III, 501 corripe prima vias.

N. VII, 1, 1 aut praetentas portubus syrtes aut vicina litoribus saxa erinnert an Verg. Ae. VI, 60 praetentaque Syrtibus arva (durch die Cassianstelle scheint mir die Lesart bei Vergil praetenta statt praetexta eine neue Stütze zu erhalten) und Sil. Ital. Punic. XVI, 252 praetenta tellus Syrtibus; verwandt klingt auch Val. Flacc. Arg. II, 527 scopulos vicinaque saxa.

An einzelnen Wörtern verdankt C. vielleicht dem Vergil: N. praef. 3 sinuosis tractibus (vgl. Verg. G. I, 244 flexu sinuoso, Verg. Ae. XI, 753 sinuosa volumina, Stat. Th. I, 562 sinuosa volumina); N. VII, 1, 4 squamosi tractus (vgl. Verg. G. IV, 408 squamosusque draco).

So hat C. also mit den fabulae poetarum (vgl. z. B. N. I, 1, 1) auch Wörter und ganze Wendungen aus ihnen mit herübergenommen.

Horazreminiszenzen fand ich an folgenden Stellen:

N. I, 1, 1 desectis . . . . hydram capitibus numerosius renascentem per sua damna crevisse lehnt sich an an Hor. carm. IV, 4, 61, 62 non hydra . . . . crevit in Herculem; die

Erzählung selbst war sprichwörtlich geworden. Vgl. Weyman Arch. f. l. L. u. G. VIII, 30.

Conl. X, 1 quod velut pulchro corpori naevum quendam videatur adponere, conl. XVIII, 15, 2 naevo quodam ac macula pulchritudinem eius cupiens deformare und conl. XXIII, 6, 2 peccati naevo candorem nivei corporis fuscaverunt scheint mir anzuklingen an Hor. serm. I, 6, 66, 67 velut si egregio inspersos reprendas corpore naevos.

Conl. VI, 9, 4 eiusdem namque virtutis est tristia fortiter tolerare, cuius etiam secunda moderari, et eum qui in uno eorum superatur neutrum subferre certissimum est; facilius tamen quis elidi potest prosperis quam adversis erinnert sehr an Hor. carm. II, 3, 1 sq.: aequam memento rebus in arduis servare mentem, non secus in bonis ab insolenti temperatam laetitia . . . Hieher gehören auch Inst. XI, 11 . . quam perniciosi rerum secundarum soleant esse successus, ita ut, qui non potuerunt adversis frangi, prosperis, si incauti fuerint, acrius elidantur etc. und Conl. IV, 6, 5 frequenter enim, quos non potuerunt adversa superare, securitas et prosperitas deiecerunt. (Vgl. zu dem Gedanken auch Hor. carm. III, 27, 74, 75, Sall. Cat. XI, 3, das Goethesche Wort: Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.)

Anklänge an Ovid scheinen mir vorzuliegen in: N. I, 1, 1 per sua damna = Ov. met. XII, 16 circum sua damna (vgl. auch Stat. Th. XI, 117 plangunt sua damna coloni; Stat. Th. X, 555 sua damna et gaudia portans).

Inst. V, 38, 1 interea pater morte praeventus erinnert an Ov. Trist. V, 4, 32 quod non praeventum morte fuisse dolet.

Inst. XI, 3 tumentibus undis: vgl. Ov. F. II, 776 tumet unda (auch dreimal bei Valerius Flaccus).

Inst. III, 3, 6, wo C. von den „ehernen Toren" und „eisernen Riegeln" des Tartarus spricht, ist zu vergleichen mit Hom. Il. VIII, 15 (T.) ἔνθα σιδήρειαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός.

§ 3.

Über die Quellen zu N. VII, 5, 1. 2 und Conl. XIII, 5, 3.

Wenn ich diese beiden Cassianstellen in einem eigenen Paragraphen behandle, so geschieht dies nur aus dem Grunde, weil ich mich über die Quellen hiezu in ausführlicherer Weise verbreiten will. Auch glaube ich damit der Übersichtlichkeit nur einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie aus dem Zusammenhang herauslöse und hier eigens behandle.

N. VII, 5, 1, 2 hat C. Gelegenheit, von der Fortpflanzung der Biene zu sprechen: apes ...... ex diversissimis edi legimus atque exire naturis .... excerptis quibusdam herbarum floribus procreantur.

Vergleichen wir hiezu, was die beiden grossen Naturforscher des Altertums, Aristoteles und Plinius der J., hierüber berichten!

Aristoteles, De animalibus Hist. V (21 ed. J. Bekker Vol. I p. 553): περὶ δὲ τὴν γένεσιν τῶν μελιττῶν οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον πάντες ὑπολαμβάνουσιν. οἱ μὲν γάρ φασιν οὐ τίκτειν οὐδ' ὀχεύεσθαι τὰς μελίττας, ἀλλὰ φέρειν τὸν γόνον, καὶ φέρειν οἱ μὲν ἀπὸ τοῦ ἄνθους τοῦ καλλύντρου, οἱ δ' ἀπὸ τοῦ ἄνθους τοῦ καλάμου, ἄλλοι δ' ἀπὸ τοῦ ἄνθους τῆς ἐλαίας κτε. und Plin., Natur. Historiae Lib. XI, cap. 16: Foetus quonam modo progenerarent, magna inter eruditos et subtilis quaestio fuit. Apium enim coitus visus est nunquam. Plures existimavere oportere confici floribus compositis apte atque utiliter. Aliqui coitu unius, qui rex in quoque appellatur examine. Hunc esse solum marem, praecipua magnitudine, ne fatiscat etc. Die letztere Ansicht verwirft Plinius im folgenden, doch kann er auch der ersten nicht beistimmen.

Wenn wir diese beiden Stellen mit unserem Cassiantext vergleichen, so kommen wir zu dem Resultat, dass C. sich enger an Aristoteles anschliesst, ja dass er die zweite bei

Plinius angeführte Ansicht über die Fortpflanzung der Biene vielleicht gar nicht kennt. Möglich ist auch, dass C. nur deshalb der Blumengenesis den Vorzug gibt, weil sie ihm eine erwünschte Stütze in seiner Beweisführung gegen Nestorius bietet.

Weit wahrscheinlicher aber als eine direkte Anlehnung an Aristoteles scheint mir eine andere Annahme, dass er nämlich hier aus sekundärer Quelle schöpft. Und diese glaube ich gefunden zu haben bei Ambrosius, Hexaemeron Lib. V, 21, 67 Wiener Corpus (S. E. L.) I, 189 (Sch.), wo der Mailänderbischof über die Bienen folgendes mitteilt:

Communis omnibus generatio, integritas quoque corporis virginalis omnibus communis et partus; quoniam neque inter se ullo concubitu miscentur, nec libidine resolvuntur, nec partus quatiuntur doloribus, et subito maximum filiorum examen emittunt, e foliis et herbis ore suo prolem legentes.

Die andere hier zu betrachtende Stelle ist Conl. XIII, 5, 3 denique famosissimus ille ipsorum Socrates hoc, ut ipsi concelebrant, de se non erubuit profiteri. nam cum intuens eum quidam φυσιογνώμων dixisset: ὄμματα παιδεραστοῦ id est oculi corruptoris puerorum etc. Der quidam φυσιογνώμων ist uns anderwärts als Physiognomonicus Zopyrus überliefert. Vgl. hierüber Richard Förster in s. Ausgb. d. Scriptores physiognomonici Graeci et Latini Vol. I, Proleg. p. IX—XI, bs. X Anm. 1, der hierüber ausführlich handelt.

§ 4.

Sentenzen und Sprichwörtliches.[1])

Im Zusammenhang mit den Quellen C. behandle ich auch, was ich in seinen Schriften an sententiösen und sprichwörtlichen Redensarten fand.

---

[1]) Einiges hieher Gehörige ist behandelt II. Hauptteil, § 3 und III. Hauptteil, § 2.

Otto hat in seinem oben zitierten Werke aus C. bereits eine hieher gehörige Stelle beigebracht unter 1606: conl. XVII, 31 prudens, ut dicitur, laqueo pedem indidi. (Vgl. hiezu Petsch. II, S. 500, 1).

Manches hieher Bezügliche hat Weyman in Wölfflins Archiv[1]) in seinen Ergänzungen zu Otto schon angeführt, was durch das in Klammern jeweils beigefügte W. bezeichnet werden soll. Bei der Anordnung des Stoffes gehe ich von der Reihenfolge der einzelnen Bücher und Kapitel der Schriften C. aus.

Inst. III, 11 sine fastidio labor inpenditur, si interiecta ei vicissitudo quaedam vel operis inmutatio qualiscumque succedat: Otto 1848.

Inst. IV, 2 (VII, 7, 4) senectus incurva, usque ad incurvam senectam (vgl. Stat. Th. IV, 419 incurva senecta) war allgemein gebräuchliche poetische Redensart (vgl. Adolf Müller, Wölfflins Archiv III [1886], S. 128).

Inst. IV, 3, 2 de monasterio velut funda rotante fugiturum (sicher sprichwörtlich).

Inst. V, 5, 2 quantitas escarum aciem cordis obtundit und das ihm verwandte Inst. X, 6 mens otiosi nihil aliud cogitare novit quam de escis ac ventre: Otto 1860 und Weyman a. a. O. VIII, S. 37. Vgl. auch das russische Sprichwort: Ein satter Bauch ist zum Lernen taub.

Inst. V, 28 nec quemquam docui, quod prius ipse non feci: Otto 568.

Inst. V, 31 Lethaeo quodam sopore: Otto 943, wozu ich noch hinzufüge Verg. G. I, 78 Lethaeo perfusa papavera somno und Ae. VI, 278 Leti sopor.

Inst. VII, 7, 3 avidior fames adcrescit auri. (Schon Macrobius sat. V, 16, 7 nennt Verg. Ae. III, 57 auri sacra fames

[1]) Archiv VIII, 23 ff. und 397 ff.

ein geflügeltes Wort; vgl. auch Weyman a. a. O. VIII, 25 misera f. auri.)

Inst. VII, 22 voluntas, quae semper apud deum solet magis quam necessitas coronari: vgl. volu*n*tas (aus voluptas Weyman) habet poenam, necessitas parit coronam, das in der Regula S. Benedicti 7, 33 zitiert und mit den Worten 'item dicit scriptura' eingeführt ist (Wochenschr. f. kl. Philol. 1896, No. 8, Sp. 207, 208).

Ähnlich Conl. XVII, 11 in omnibus . . . causis non processus operis, sed voluntas operantis est intuenda und N. praef. 5 illius officium grande est et mirabile, qui etiam id in voto habet quod in viribus non habet; vgl. hiezu *S*[utphen][1]) S. 384 Sen. ep. 71, 36 magna pars profectionis velle proficere.

Inst. X, 23 operantem monachum daemone uno pulsari, otiosum vero innumeris spiritalibus nequitiis.

Inst. XI, 15 vigilans somniavit: Otto 578 und Weym. Arch. VIII, 402.

N. I, 6, 2 a prima statim fronte: Otto 717 und S. (= Sutphen) S. 134. Die cassianeische Ausdrucksweise schliesst sich am engsten an Quintil. inst. XI, 1, 61, XII, 7, 8 ex prima statim fronte an (prima fronte Conl. I, 20, 3, IX, 6, 3 [W.]).

N. II, 4, 2 quasi digito indicante (ähnlich N. III, 16, 9 IV, 9, 2 conl. XXIII, 16, 2): Otto 550 (W.).

N. I, 6, 3 meliusque est errantes disputationis curatione corrigi quam censurae severitate damnari hat ganz christliches Kolorit.

N. IV, 1, 1 ubi tot testes sunt, quot sententiae: Otto 826.

N. IV, 7, 2 damnis ut ita dicam damna redimenda: Otto 1024.

N. IV, 9, 1 quasi uno ore clamasse: Otto 1313, S. S. 257 (W.).

N. VI, 3, 1 suis ut ita dicam armis conteri Inst. XII,

[1]) Sutphen, A Collection of Latin proverbs. Baltimore 1902.

17, 5 armis nostris posse nos vincere . . . . Otto 759 (W.) S. S. 137.

N. VI, 10, 1 intolerabilius est veritatem cognitam derelinquere quam incognitam denegare klingt sentenziös.

N. VI, 17, 1 ita enim sibi conexa et concorporata sunt, ut aliud sine aliis stare non possit . . .

N. VII, 6, 2 mel: (W. S. 32).

N. VII, 3, 2 ex paribus paria nasci: cf. Otto 1337.

N. VII, 31, 6 quia rivus ex fonte constat / et quidquid putatur esse discipuli, totum ad honorem referri convenit magistri: vgl. etwa Otto 686.

Conl. I, 1 unam mentem atque animam duobus inesse corporibus: Otto 111 (W. 399), S. S. 10.

Conl. I, 15, 1 harena (W.).

Conl. II, 26, 4 clusis quodammodo oculis (W.).

Conl. III, 7, 4 experientia magistrante und conl. XIX, 7 magistra experientia: Otto 1839.

Conl. V, 12, 1 minore malo id quod maius est retundentes: Otto 1020.

Conl. VI, 12 mens viri iusti non debet esse similis cerae (W. 26).

Conl. VI, 15 amissum ac praeteritum tempus ulterius revocari non potest: Otto 530 und 1466 (W.).

Conl. II, 16, 1 vetus namque sententia est: ἀκρότητες ἰσότητες, id est nimietates aequales sunt. Vgl. dazu Weym. Arch. VIII, 398: Aus C. schöpft wohl seiner Gewohnheit gemäss Faustus von Reji (vgl. Engelbrecht, Patristische Analekten, Wien 1892, S. 96), wenn er de gratia 1, 16, p. 51, 18 schreibt impletur . . . Graeca sententia 'nimietates . . . aequalitates (so die massgebende Handschrift) sunt.'

Conl. VI, 4, 2 a capitis vertice usque ad plantam pedum: Otto 1822, auch S. 355**) (W. 37 und 410), S. S. 381.

Conl. VI, 14, 3 desinens proficiendi adpetitus non aberit a periculo recedendi vgl. unser „Stillstand ist Rückschritt".

Conl. VII, 3, 4 animus ocius . . . quam anguilla de recessibus mentis elabitur: Otto 107 (W.).

Conl. VII, 27 dicto citius: Otto 528, S. S. 123. W. Arch. VIII, 27 und 402.

Conl. VII, 30, 1 eisque totis visceribus ac pleno conpatiemur adfectu: Otto 1913.

Conl. VIII, 25, 4 de proprio nequitiae thesauro mendacium proferens (W. 37).

Conl. X, 9, 3 proximus . . . cognitioni est, qui quid inquirere debeat prudenter agnoscit, nec a scientia longe est, qui coepit intellegere quid ignoret.

Conl. XIII, 7, 1 de dura silice nostri cordis excuderit (W. 36) S. S. 373.

Conl. XIV, 14, 2 zu testa (W. 37).

Conl. XIX, 3, 2 melius est devotum in minoribus quam indevotum in maioribus promissionibus inveniri.

Conl. XX, 3 quodammodo de infimis ad inferiora prolabimur: Otto S. 82* und No. 295.

Conl. XXIII, 12, 3 quid . . . aliud servile coniugium potest procreare quam servos?

Conl. XXIV, 8, 2 tamen apta cunctis cuncta esse non possunt; Otto 1288, 503.

Conl. XXIV, 21 die hübsche Erzählung (Bogen!) (W.).

§ 5.

Fortleben Cassians in der Folgezeit.

Die Bedeutung Cassians wird einem erst ganz klar, wenn man sich vor Augen führt, was für eine Rolle der Verfasser der Institutionen und Mönchsgespräche nach seinem Tode gespielt hat. Freilich der Kreis seines Wirkens war ihm durch die Natur der Sache enger umgrenzt als einem Autor,

der über Dinge von allgemeinerem Interesse schrieb. Cassian verfasste seine beiden Hauptwerke in der ausgesprochenen Tendenz, zur Hebung und Veredelung des Klosterlebens beizutragen, und daher müssen wir auch die Mehrzahl seiner Leser in den Klöstern suchen. Dass seine Schriften über die Zellen und Mauern der Klöster hinaus viel gekannt und hochgeschätzt wurden, muss uns von dem hohen Wert, der ihnen eigen, überzeugen.

Ausnahmslos freilich war die Bewunderung nicht, welche die Nachwelt Cassian zollte. Den Grund hiefür dürfen wir aber nicht in einer Unterschätzung seiner literarischen Bedeutung suchen, er liegt vielmehr auf dogmatischem Gebiete, in der Abweichung C. in der Heils- und Gnadenlehre von den strengen Glaubenssätzen der Kirche.

Nur von diesem Standpunkt aus konnte Papst Gelasius[1]) die Lektüre seiner Schriften nicht empfehlen und Cassiodor[1]) gelegentlich des Zitats seiner 10. Conlation ihn als einen Autor bezeichnen, dem man nicht durchaus folgen dürfe.

Im übrigen gilt aber in vollem Masse, was Montalembert[2]) S. 238 über die Bedeutung der Instit. und Conl. in der Folgezeit sagt: „Diese beiden Schriften haben seinem Namen eine grosse Berühmtheit verschafft und bis auf unsere Tage unter den Gesetzbüchern des Klosterlebens den höchsten Wert behalten.“

Kapitel I.

Seine Wertschätzung nach seinem Tode im allgemeinen.

Die Beliebtheit und Hochschätzung, deren sich die Schriften C. nach dem Tode ihres Verfassers zu erfreuen hatten, geht

---

[1]) Tillemont, Mémoires pour servir à l'Histoire Ecclésiastique des 6 premiers siècles; Paris 1709, tome XIV, p. 182.

[2]) Montalembert, Die Mönche des Abendlandes, übersetzt von K. Brandes; Regensburg 1861, Bd I, S 238.

recht deutlich aus den Urteilen der Nachwelt und der häufigen Zitierung seiner Werke hervor.

Gennadius hat ihm im 62. Kapitel seines Schriftsteller-katalogs ein schönes Denkmal gesetzt: scripsit . . . . librato sermone et ut apertius dicam sensu verba inveniens et actione linguam movens etc.

Und Photius gar hat über seine Institutionen ein glänzendes Urteil gefällt: Bibliotheca cod. 197 (ed. Imm. Bekker p. 160 bis 161) . . . καὶ . . . τὸ δυνατὸν αὐτοῖς καὶ θεῖον περίεστιν κτε.

Auch Johannes Climacus weiss C. in seiner Scala paradisi, grad. IV (Migne P. gr. 88, 717) nicht genug zu loben: ἐκ ταπεινώσεως διάκρισις, ὡς καὶ τῷ μεγάλῳ Κασσιανῷ ἐν τῷ περὶ διακρίσεως αὐτοῦ λόγῳ πεφιλοσόφηται κάλλιστά τε καὶ ὑψηλότατα.

Zitiert finden wir C. auch bei Cassiodor (Migne 70, 1108), Theodor von Studion, Johannes von Damaskus, Nikon, Johannes von Antiochien, Gregorios Sinaites, einem Anonymus, worauf bereits Hoch a. a. O. S. 7 und Diekamp[1]) hingewiesen haben.

Seine Lektüre empfehlen aufs wärmste der hl. Benedikt, der in seiner regula monachorum c. 42 und 73 die Vorlesung von C. Conlationen in den Klöstern anbefiehlt, Gregor der Grosse, Petrus Damiani, der hl. Dominikus und endlich der grosse Thomas von Aquino. (Vgl. hiezu Hoch a. a. O. S. 7).

Einen äusserst interessanten Beleg für das Fortleben C. in der Literatur der Folgezeit bietet der „Liber glossarum", [2]) jenes grosse enzyklopädische Lexikon, das etwa zwischen 690 und 750 n. Chr. in Spanien wahrscheinlich von einem Goten Ansileubus verfasst wurde.

---

[1]) Fr. Diekamp, Sancti Eucherii Lugdunensis episcopi Epitome operum Cassiani — eine moderne Titelfälschung in „Röm. Qu. S." 1900, S. 341 ff.

[2]) Georg Götz, Liber glossarum in „Abh. d. phil.-hist. Classe d. kgl. sächs. Ges. d. Wissensch." XIII (1892) S. 211 ff.

Dort findet sich nämlich einigemal das Quellenzeichen Sarapionis, so z. B. I. fol. 4: Acidia tedium animi. Anfangs suchte man dahinter einen Verfasser Sarapion, bis Weyman[1]) entdeckte, dass Cassian conl. V (conlatio abbatis Sarapionis de octo vitiis principalibus) die Quelle des Zitats sei. Weyman, vgl. a. a. O. dazu Cass. S. 121, 14, 15 P. sextum (vitium) acedia, id est anxietas seu taedium cordis, ebs. Inst. V, 1, S. 81, 20, X, 1 S. 173, 20 P.

Wie dieses acedia ἀκηδία = taedium animi in der Folge geläufig blieb, dazu vgl. das Zitat im Hist. Jhb. d. Görresgesellsch. XX (1899) S. 63 [mirac. sanctae Fidis III, 7, p. 139, 23]. Unde malorum tanta accidia, quod devium mentis (in taedium mentis von Weyman a. d. O. korrigiert) vocamus, anxiare cepit ut ei mors optabilior quam vita putaretur.

Kapitel II.

Epitomen, Übersetzungen, Scholien zu Cassian.

Die Irrtümer, die sich in der Gnadenlehre C. vorfanden, und andrerseits der zu grosse Umfang der Schriften C. legten bald den Gedanken nahe, Auszüge derselben herzustellen, um sie einem grösseren Leserkreis bequemer zugänglich zu machen.

Wir wissen von einer Epitome des afrikanischen Bischofs Victor Mattaritanus (Petsch. Proleg. p. XCVI), die uns verloren ging.

Gennadius, De viris illustribus c. LXIV spricht von einer anderen Epitome, welche C. Freund, den Bischof Eucherius von Lugdunum, zum Verfasser hatte. Diesen Abriss der Werke unseres Autors glaubte man bis vor ein paar Jahren noch zu besitzen in dem lateinischen Text, den Migne in Patrologiae Series latina 50, 867—894 unter dem Titel Sancti Eucherii Lugdunensis episcopi Epitome operum Cassiani ediert hat.

Erst Karl Wotke hat a. a. O. erwiesen, dass dieser Text

[1]) Weyman, „Hist. Jhb. d. Görres-Gesellsch." XIII (1892) S. 387.

mit der Eucheriusepitome C., von der Gennadius berichtet, nichts zu tun hat. So ist also auch die Epitome Eucherii für uns verschollen.

Was die Übersetzung der Schriften C. ins Griechische betrifft, so scheinen (Diekamp a. a. O.) seine Institutionen und Collationen schon im 5. Jahrhundert in die griechische Sprache übertragen worden zu sein. Doch vermutet Diekamp a. a. O. S. 354 wohl mit Recht, dass diese ursprüngliche Übersetzung durch Auszüge aus ihr, die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts sicher vorhanden waren, verdrängt wurde. Diese Auszüge aus der Übersetzung aber sind auf uns gekommen.

Man glaubte nun, der uns erhaltene griechische Text im Cod. Vindob. Graec. Theol. No. CXXI sei eine Übersetzung jener pseudoeucherianischen Epitome. Diese Ansicht vertritt noch Petschenig in den Proleg. seiner Ausgabe und Wotke in seiner oben zitierten Schrift. Erst Diekamp hat a. a. O. S. 345 bs. in äusserst scharfsinniger Weise den wahren Sachverhalt aufgedeckt. „Das Verhältnis“ schreibt er S. 345 „ist genau das umgekehrte [als Petschenig und Wotke annehmen] . . . . Was Migne (Patr. lat. 50, 867—894) als Epitome etc. ediert hat, ist nichts anderes, als die Übersetzung aus dem Griechischen, die für die Ausgabe Montfaucons (1698 II. Band der Athanasiusausgabe S. 366—386) angefertigt und dort neben dem griechischen Texte abgedruckt wurde.“ So erweist sich diese angebliche Version als eine moderne Titelfälschung Mignes oder seiner Mitarbeiter, die wenig mehr als 200 Jahre alt ist.

So viel zur Geschichte der Epitome und der Übersetzung der Werke unseres Autors. Es ist selbstverständlich, dass die Anfertigung von Auszügen und Übersetzungen der cassianischen Schriften der Lektüre dieser selbst starken Eintrag tat. So hat Photius[1]) z. B. nur kleine Brüchstücke C. gelesen,[1]) und

[1]) Vgl. Petsch. Proleg. p. XCVIII.

manche glauben, dass auch der hl. Benedikt und der hl. Dominikus C. nur aus Epitomen kannten.[1]) Eines aber steht fest, dass die epitomatorische Literatur nur da einsetzen kann, wo es gilt, wirklich bedeutende Werke weiteren Kreisen zu erschliessen.

Vielleicht von noch höherem Interesse ist für uns der Umstand, dass es sogar Scholien zu C. gab. Das bezeugt ein in der Lukaskatene des Niketas von Herakleia erhaltenes Scholion Κασσιανοῦ zu Luc. 18, 10 (vgl. d. Scholion bei Angelo Mai Script. vet. nova collectio ex Vatic. codicibus edita T. IX pag. 702). Das Zitat haben wir ähnlich in den Inst. XII, 6 u. 9. Doch schöpft das in griechischer Sprache geschriebene Scholion keineswegs, wie schon Sickenberger,[2]) der S. 95 auf das Scholion verwies, richtig bemerkt, aus C. selbst, sondern hatte als Mittelquelle die mehrfach erwähnten griechischen Cassianexcerpte.

Zum Schlusse sei noch eine Notiz hieher gestellt, die Fabricius[3]) S. 454 bringt: Paraphrastica enarratio librorum de institutis coenobiorum et collationum patrum composita a Dionysio Carthusiano, Colon. 1540.

Kapitel III.

Nachahmer Cassians.

So äussert sich das Fortleben C. in der Hochachtung, die ihm die ersten Grössen der christlichen Kirche entgegentrugen, in der Verbreitung seiner literarischen Produkte durch Auszüge und durch Übertragung in eine fremde Sprache in der Erklärung durch Scholien, ja es hat sogar gallische Schrift-

---

[1]) Vgl. Tillemont a. a. O. S. 182, der sogar glaubt, dass die beiden Heiligen C. nicht empfohlen hätten, wenn sie seine ganzen Werke zusamt den Irrtümern seiner Lehre gekannt hätten.

[2]) Jos. Sickenberger, Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia. Leipzig 1902.

[3]) Fabricius-Harles, Bibliotheca graeca T. VIII pag. 452—454.

steller gegeben, die C. Schriften als Muster und Vorbild für ihre Diktion betrachteten und sie in der ausgiebigsten Weise benützten, oder wie August Engelbrecht[1]) richtiger sagt, ausplünderten. Es ist dies der mehrfach genannte Faustus von Reji, der im 5. Jahrhundert lebte, und sein Zeitgenosse Ruricius.

Engelbrecht[1]) und auch Petschenig haben an verschiedenen Orten eine Menge von Parallelstellen aus Cass. und Faustus und Cass. und Ruricius beigebracht, die einen überaus klaren Einblick in die compilatorische Tätigkeit beider gestatten. Ein direktes, 14 Zeilen langes, wörtliches Zitat[1]) aus C. conl. VII, 13 lesen wir im dritten Briefe des Faustus (Engelbr. Faustus-Ausgabe S. 174, Z. 9—23).

Ich lasse jetzt die von E. und P. gesammelten Parallelstellen folgen:

Cass.	conl. VII, 13	=	Faust.	de spir. sancto II, 1
,,	N. VI, 4	=	,,	,, ,, ,, I pr.
,,	N. VI, 16	=	,,	,, ,, ,, II, 4
,,	conl. XIII, 10	=	,,	De gratia I, 13
,,	conl. IV, 9, 1	=	,,	Ep. V (S. 183, 16)[2])
,,	conl. XVIII, 16, 2	=	,,	Ep. V (S. 189, 4)
	localibus spatiis			
,,	conl. IV, 19	cf.	,,	Ep. V (S. 191, 16)
,,	conl. VII, 3, 2	=	,,	Ep. VI (S. 197, 7)
	trepida rudimenta			
,,	conl. XXIV, 26, 12, 13	cf.	,,	Ep. VI (S. 199, 15)
,,	N. II, 2	cf.	,,	Ep. VII (S. 201, 27 ff.)

---

[1]) Engelbrecht schrieb hierüber in den Proleg. seiner Faustus-Ausgabe (Wien. Corp. vol. XXI) p. LXXII u. LXXVIII, ferner in „Studien über die Schriften des Bischofs von Reii Faustus“ (Prag, Wien, Leipzig 1889) und in den „Patristischen Analecten“, Wien 1892.

[2]) cf. Engelbrecht „Patr. An.“ S. 96. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgaben des Cassian, Faustus und Ruricius im Wiener Corpus.

Cass. N. praef. = Rur. Ep. I 3

producens . . . . . erubescentem

„ N. praef. 3, 4 (S. 236, 11) = Rur. Ep. II 41 (S. 426, 5 ff.)

pareo . . . . iubet

„ N. S. 242, 2 ff. (nicht 242, 1, wie E. zitiert) = Rur. S. 353, 7
„ N. S. 236, 23 ff. = „ S. 357, 16 f.
„ N. S. 390, 21—26 = „ S. 362, 11—15
„ N. S. 237, 20 = „ S. 362, 22 f.
„ N. S. 235, 6 = „ S. 365, 3 f.
„ N. S. 389, 26 (cf.) „ S. 374, 10
„ N. S. 264, 8 ff. cf. „ S. 388, 24 f.
„ N. S. 351, 25 = „ S. 391, 6 f.

vicina litoribus saxa[1])

„ N. S. 235, 9 f. = „ S. 355, 13—15
„ N. S. 354, 27 = „ S. 378, 26 f.
„ N. S. 389, 30 ff. = „ S. 423, 21 f.

Cass. N. S. 361, 20 ff. = F. S. 16, 16 ff.
„ N. S. 287, 2 = F. S. 170, 11.

Diesen Parallelen füge ich noch hinzu Cass. Inst. S. 8, 5, 6: in procinctu semper belli positum = Faust. S. 30, 19, 20 in procinctu militiae constitutum;

Cass. Inst. S. 38, 20: lactantem infantiam = Faust. S. 47, 26, 27: lactantis infantiae.

Diese beiden Stellen aus den Inst. geben mir Veranlassung, mit Petschenig gegenüber Engelbrecht (Patr. An. S. 97) daran festzuhalten, dass auch Cass. Inst. praef. 6 (S. 5, 23 f.) possem non inmerito praesumptionis notari dem Ruricius Vorlage war für Ep. I, 13 (S. 366, 13, 14) praesumptionis me notare videamini.

---

[1]) Vgl. S. 28 m. Abh.

Welch mächtigen Einfluss die Mönchsliteratur und vor allem C. Werke auf Literatur und Kunst des Mittelalters, ja noch der späteren Zeit hatten, darauf weist Hoch a. a. O. S. 7 A. 1 Absatz 3 hin und führt zum Beweise ein Zitat aus Ampère an, das ich der Vollständigkeit wegen hier wiedergebe:

„Les murs du Campo Santo de Pise sont en partie couverts de fresques naïves qui représentent différentes scènes de la vie des solitaires de la Thébaïde: l'un prie agenouillé, l'autre lit la Bible avec recueillement; plus loin, deux ou trois vieillards assis à la porte de leur cellule, s'entretiennent ensemble, comme Cassien et son compagnon s'entretenaient avec leurs saints hôtes; un autre reçoit un voyageur, un autre est en lutte avec de mauvais esprit... Le fondateur de la peinture germanique, Jean van Eyke, peignait des scènes du même genre. Ouvrez Dante, et vous trouverez que son purgatoire n'est qu'une construction poétique de ce système moral .... Enfin aux portes de Paris dans le siècle brillant de Louis XIV, une société se forma qui reproduisit dans la mesure de l'époque, l'existence et les sentiments des premiers solitaires: les habitants de la Thébaïde de Port-Royal devaient aimer les récits d'Eucher et de Cassien. Ainsi Arnaud d'Antilly a-t-il traduit les ‚Louanges de la solitude' d'Eucher et les ‚Vies des Pères du desert' surtout d'après Cassien."

Die Beliebtheit der Schriften Cass. im späteren Mittelalter beweisen die 30[1]) Ausgaben seiner Werke von 1481[1])—1667.

---

[1]) Petschenig rechnet auch die Ausgabe 1481 dazu. Proleg. p. CIIII im Gegensatz zu Schoenemann, Bibl. Hist.-Litteraria Patr. Lat. Lipsiae 1794 t. II. p. 676(—693).

III. Hauptteil.

Cassian als Stilist.

§ 1.

Allgemeines.

Bei der Untersuchung der Sprache Cassians nach ihrer stilistisch-rhetorischen Seite müssen wir von den vortrefflichen Darlegungen ausgehen, die Eduard Norden im zweiten Band seiner „antiken Kunstprosa“ S. 631 ff. der Stilgeschichte des gallischen Lateins gewidmet hat. Dort führt Norden aus, wie Gallien von jeher das Land der Rhetorik gewesen.[1] „Die Gallier brachten diese Kunst zur höchsten Vollendung. Die römischen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts erkannten Gallien den Vorrang in der Beredsamkeit zu.“ Dann zeigt Norden weiter, wie Gallien auch in den folgenden Jahrhunderten [mit Ausnahme des dritten Jahrhunderts][2] diese führende Stellung beibehielt. Freilich macht Norden auch auf die Kehrseite der rhetorischen Bildung der gallischen Autoren aufmerksam, die darin zutage tritt, dass die Sprache oft in Spielereien und eitlen Klingklang der Worte ausartet.

Wenn wir die Schriften C. nach diesem Gesichtspunkt betrachten, werden wir sehen, wie sehr er sich auch hierin als ein Kind gallischer Heimat, als gelehrten Schüler gallischer

[1] Über das den Galliern eigentümliche Rednertalent und den „ausgesprochenen Hang für gewandte und wohl auch spitzfindige und phrasenreiche Rede“, vgl. Alexander Budinszky, Die Ausbreitung der latein. Sprache über Italien etc. Berlin 1881, p. 108 ff.

[2] Vgl. Budinszky a. a. O. p. 107.

Redelehrer erweist, der mit den ihm zur Verfügung gestellten Mitteln im grossen und ganzen recht wohl hauszuhalten versteht, ohne indes von den Fehlern seiner Landsleute ganz frei zu sein. Wie er mit der Verwendung der Alliteration masslos umging, ist bereits oben (S. 17 m. Abh.) erwähnt worden; wenn er von anderen rhetorischen Mitteln nicht den übertriebenen Gebrauch machte wie seine Landsleute, die dadurch die Sprache geradezu ins Bizarre verzerrten (Norden a. a. O. S. 640), so erklärt sich das aus der Tendenz seiner Institutionen und Conlationen, die zum Zwecke der Belehrung allgemein verständlich geschrieben sein mussten. In seiner Streitschrift gegen Nestorius ist er ganz Gallier, der alle möglichen rhetorischen Künste spielen lässt und eines vor allem anstrebt, die Kraft des rednerischen Pathos.

So tritt uns C. in seinen verschiedenen Schriften in verschiedener Gestalt entgegen. Seine institutiones, bei deren Abfassung es ihm mehr um die Sache als um die Form zu tun war, atmen das tenue dicendi genus. Am meisten Verwandtschaft mit diesem Werke zeigen seine conlationes, die erzählender und belehrender Natur sind. Doch schrieb ihm schon allein der Umstand, dass er hier die von ihm so hochverehrten Anachoreten der Wüste redend einführt, eine grössere Sorgfalt in der stilistischen Behandlung vor; wollte er doch deren Worte so überzeugend und zündend widergeben, wie er sie von jenen gehört hatte. So versteht es sich von selbst, wenn er in seinen Conlationen auf die ornamenta des Stils keineswegs Verzicht leistete, und andrerseits ist ihre massvolle Verwendung ebenso einleuchtend, wenn wir bedenken, dass er in frommbanger Scheu und Ehrfurcht es vermeiden wollte, durch zu starkes Hervortretenlassen des rhetorischen Moments der Kraft und Deutlichkeit der Worte der Altväter zu schaden. Die geeignetste Arena, mit all den Mitteln seiner rhetorisch-stilistischen Bildung in die Schranken zu treten,

bot sich Cassian in seiner polemischen Schrift gegen den Häretiker Nestorius. Hier erhebt er sich des öfteren zum höchsten Pathos rednerischer Meisterschaft, das ihm die heilige Entrüstung über den Leugner der Gottheit Mariä zu erfordern scheint.

Hierauf werden wir im folgenden wiederholt zu sprechen kommen. Hier wollen wir uns die Verschiedenheit des Stils in den einzelnen Schriften C. lediglich durch eine Vergleichung der Art und Weise klarmachen, in der C. die verschiedenen Bücher hier wie dort einleitet.

Nehmen wir Buch V—XII der Institutionen, worin unser Autor über die sieben Hauptsünden spricht, so finden wir am Beginn der einzelnen Bücher so ziemlich dieselbe Art der Einleitung, ja sogar vielfach mit denselben Worten oder nur mit leichter Variation der Synonyme; so muss hier der Stil zurücktreten hinter den Anforderungen einer durchsichtigen Gliederung und Übersichtlichkeit des ganzen Stoffes: Inst. V 1 gibt die allgemeine Einführung, Inst. V 3 itaque primum nobis ineundum certamen est, Inst. VI 1 secundum nobis . . . . . certamen est, Inst. VII 1 tertius nobis conflictus est, Inst. VIII 1 Quarto quoque certamine est . . . . eruendum, Inst. VIIII 1 Quinto nobis certamine . . . . . retundendi sunt, Inst. X 1 sextum nobis certamen est, Inst. XI 1 septimum nobis certamen est, Inst. XII 1 octavum . . . . . nobis certamen est.

Die Conlationen bringen eingangs der einzelnen Bücher meist auch nur eine schlichte Erzählung des Fortgangs der Ereignisse; nur wenn neue Mönche eingeführt werden, geht eine Beschreibung ihrer Person voraus, die mit viel Liebe und Verehrung und dementsprechend meist in gewählten Worten gegeben ist.

Wie viel schwunghafter aber ist die Art und Weise, in der Cassian die verschiedenen Bücher seiner Streitschrift gegen Nestorius einleitet! Zu Beginn des ersten Buches bringt er

einen sehr hübsch durchgeführten Vergleich der Häresie mit der Schlange, von der uns die alten Dichter erzählen, dass ihr trotz wiederholter Köpfung die Köpfe stets verdoppelt nachwuchsen; einfach beginnt des zweite Buch; das dritte Buch wird eingeführt durch ein Zitat des Apostelfürsten Paulus; das vierte hebt mit einem Überblick über die drei ersten Bücher an; das fünfte greift aufs erste zurück; das sechste erzählt am Anfang ein Wunder; das siebente hat zu Beginn ein Gleichnis. Die ganze Einteilung seiner Schrift gegen Nestorius geht übrigens auf die biblische Erzählung von den fünf Broten und zwei Fischen zurück, wie C. selbst bemerkt.

Nach dieser allgemeinen Einleitung wollen wir klarlegen, wie C. sich auf den einzelnen Gebieten der antiken Rhetorik vertraut erweist, mit anderen Worten, wir wollen uns ein zusammenhängendes Bild entwerfen von seinem stilistisch-rhetorischem Können.

§ 2.

Bilder und Vergleiche.

C. Sprache darf man ohne Übertreibung reich an Bildern und Vergleichen nennen.

Dass C. auch hier sich vielfach an die Bibel lehnt, braucht wohl kaum eigens konstatiert zu werden. Man vergl. nur N. VII, 1, 4 (P. S. 353, 9) et obsessas redolenti caeno animas v e n t i l a b r o sacrae purgationis emunda mit Luc. 3, 17 oder Inst. X, 21, 2—4, wo C. eine Reihe von Bildern der Schrift entnimmt (vgl. die Bibelbelege bei P. S. 190 u. 191). Andererseits finden sich bei C. auch viele Bilder und Vergleiche, die durch den beständigen Gebrauch Eigentum der Volkssprache geworden und daher gar nicht mehr als Bilder empfunden werden. Diese beiden Arten werden für uns von untergeordnetem Interesse sein; der Schriftsteller C. interessiert uns

nur insofern, als er die Bilder selbst erfunden oder doch zum mindesten variiert hat. Freilich wird es nun vielfach schwer fallen, die exakte Grenze zu ziehen zwischen dem, was wir als Erfindung, und dem, was wir als Entlehnung oder Nachahmung C. zu betrachten haben.

Wir gehen von den verschiedenen Berufsarten oder Beschäftigungen der Menschen aus, die C. in seinen Bildern berücksichtigt.

Voran steht hier der Kriegerstand. Wird schon das Leben des gewöhnlichen Menschen als ein beständiges Kämpfen und Streiten betrachtet (vgl. Otto a. a. O. 1927), so kann es uns nicht verwundern, wenn C. den Mönch als Soldaten und Fechter unter dem Banner Christi darstellt. Dass die Grundidee hiezu biblischen Ursprungs ist, beweisen die zahlreichen Zitate aus der Schrift in conl. VII, 5. Doch hat C. dies Thema ins Feinste und Kleinste variiert: Sein streitender Mönch ist ein Soldat im Heere Christi, der Sold empfängt, und der die Rekrutenzeit nicht minder wie das Lagerleben kennt; der Aufenthalt des Mönches auf Erden ist C. nichts als der vom himmlischen Kriegsherrn gewährte Urlaub.[1]) Vgl. miles Christi Inst. I, 11, 1; V, 19, 1; V, 21, 1; XI, 3; XI, 7 etc.: militiae suae stipendia percepturum inst. IV, 5: cum quo (i. e. Germano) mihi ab ipso tirocinio ac rudimentis militiae spiritalis ita individuum . . . contubernium . . . fuit conl. I, 1; bella domini proeliari inst. VII, 15, 2: quantae adversariorum cohortes, quanta hostium agmina adversus victorem militem Christi . . . consurgunt inst. V, 19, 1: si dominus nobis . . . . dederit commeatum inst. IV, 10, was Abt[2]) arg verwässert, wenn er übersetzt „wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt“,

---

[1]) Conl. XIII, 15, 2 ut ei postulanti brevissimas pro sepultura patris non concedat indutias . . .

[2]) Bibl. d. Kirchenväter: C. Schriften, übersetzt von A. Abt und K. Kohlhund. Kempten 1879. 2 Bändchen.

während es doch heisst „wenn mir der Herr noch Urlaub (vor der Rückkehr in die ewige Heimat) gewährt."

C. führt den Leser in seinen Bildern auch in Ringschule und Rennbahn. Hieher gehören: athleta Christi Inst. V, 19, 1 u. o. in Job probatissimo athleta suo conl. XIII, 14, 1; de laudabili coenobiorum palaestra ad excelsa fastigia anachoreticae tendere disciplinae conl. XVIII, 11, 1; vitae metas excedere inst. XI, 10; ad integritatis calcem perveniri . . . inst. V, 9 und ad patientiae ac perfectionis calcem . . . pervenire inst. VIII, 16 (der letztere Ausdruck war übrigens längst gang und gäbe, wie Cic. Lael. 27, 101 beweist ad calcem, ut dicitur, pervenire).

Sehr häufig kehrt bei C. das Bild vom Arzt und Kranken wieder (z. B. N. V, 10, 1 conl. XXIV, 5, 2 [der Fieberkranke] u. o.), vereinzelt dagegen steht inst. VII, 4 der Vergleich mit dem Eisenschmied. N. VII, 6, 2 der Giftmischer, conl. I, 20 der Geldwechsler [biblisch!],[1]) conl. IV, 15, 1 der paedagogus, inst. XI, 13 der Tyrann, conl. VII, 4, 1 der Schwimmer, conl. VII, 16 der Dieb, conl. VII, 16 der Räuber und conl. XXIV, 3, 2 der Fischer. Der letztere Vergleich verdient Beachtung wegen seiner hübschen Detailmalerei: ut ita quis velut piscator egregius . . . in transquillissimo cordis sui profundo agmina cogitationum natantia . . . captet et . . . quas ad se hamo adtrahere debeat salutari, quas vero tamquam malos et noxios pisces neglegat etc.

Eine beliebte Figur in den Vergleichen C. ist der Seemann. So vergleicht er sich selbst in seiner polemischen Tätigkeit N. VII, 1, 1 mit Seefahrern, qui, cum pelagus iam evaserint, aut praetentas portubus syrtes aut vicina litoribus saxa formidant (daran gliedert er ein neues Bild an: non

---

[1]) Vgl. S. 19 m. Abh.

timeamus praetentas haereticorum insidiantium foveas et obsaeptas spinis passim horrentibus vias etc.). Hieher gehören auch inst. II, 14 fluctuationi cogitationum instabili operum pondera velut quandam tenacem atque inmobilem anchoram praefigentes etc.; conl. I. p. praef. 3 . . . in quibus mihi nunc in portu silentii constituto inmensum pelagus aperitur; ebenda 4 tanto enim profundioris navigationis periculis fragilis ingenii cumba iactanda est; conl. III, 16, 2 fidem suam infidelitatis fluctibus ad perniciosi naufragii videns scopulos perurgueri (allerdings in etwas gemildert durch das einleitende quodammodo); conl. VII, 34, 1.2 et propositarum quaestionum sinus praebente nobis spiritu sancto prosperos flatus liberius penetrare possimus; conl. VIII, 25, 5 ac de profundissimo quaestionum pelago cumbam conlationis huiusce ad tutissimum silentii portum conpendium nostrae rusticitatis adtraxit; conl. X, 8, 5 possit vagus animus post multos anfractus ac discursus varios revocari et post longa naufragia velut portum quietis intrare; conl. X, 10, 13 ad salutarem versiculi huius portum confugiens; conl. XXII, 14, Z. 18 ad tutissimum portum divini confugit auxilii. Vgl. auch inst. V, 6, wo der Geist als Steuermann der Vernunft gedacht ist, inst. XI, 3 [spiritus cenodoxiae] velut quidam perniciosissimus scopulus tumentibus undis obtectus inprovisum ac miserabile naufragium secundo navigantibus vento, dum non cavetur nec praevidetur, inportat. In all diesen dem Seemannsberuf und der Meerfahrt entlehnten Bildern erhebt sich C. zu hohem poetischen Schwung und grosser Kühnheit der Vergleiche, weshalb ich auch das hierauf Bezügliche breiter behandeln zu müssen glaubte.

Dem architektonischen Beruf entnimmt C. ein langes Gleichnis conl. XXIV, 6, 1.2.3: es ist die Rede von der structura aedificii spiritalis, Paulus ist der Architekt, die caritas domini stellt das Zentrum dar, das unser Geist unentwegt im Auge behalten muss, die Liebe ist der Zirkel.

Neben dem Seefahrer und dem Krieger bevorzugt C. in seinen Vergleichen den Landmann und den Kaufherrn.

So ist das Herz nach biblischem Vorgang das Ackerland, das der evangelische Pflug durchfurcht, um es fähig zu machen der Aufnahme des Samens von Gottes Wort: vgl. conl. IV, 3, IX, 2, 3, I, 22, 2, XXI, 8, 1.[1])

Aus dem Leben des Kaufmanns stammt der hübsche Vergleich, den C. conl. XVIII, 1, 2 bis ins Detail durchführt: C. und Germanus kommen wie gewinnlüsterne Kaufleute der Küste näher, blicken überall neugierig nach den durch die erhabene virtus berühmten Bergen umher, da erscheint ihnen endlich der herrliche Leuchtturm, Abbas Piamun.

Höchst beachtenswert ist conl. I, 2, 1—2, wo C. als Vertreter verschiedener Berufsarten den Landmann, den Kaufmann und den Krieger einführt. Auf den ersten Blick scheint es, als ob gerade diese Auswahl der Stände auf Hor. serm. I, 1, 5 ff. zurückginge, wo der Dichter von der Unzufriedenheit der Sterblichen spricht und dieselbe im einzelnen an den Beispielen des Kriegers, des Kaufmanns, des Landmanns und des Advokaten aufzeigt. Eigentümlicherweise aber hat C. die horazianische Reihenfolge verlassen und den Advokaten überhaupt nicht berücksichtigt. Daraus geht deutlich hervor, dass C. an unserer Stelle sicher nicht an das horazianische Vorbild dachte, sondern dass die erwähnten Berufsarten zu seiner Zeit die typischen Vertreter der Stände waren.[2]) Conl. I, 4 führt C. das Bild noch weiter aus, lässt aber den miles weg und nennt an seiner Stelle die Klasse derer, die nach weltlichen Würden und Ehrungen streben.

---

[1]) N. VI, 23, 3 lesen wir in corde terrae, wo wir in gremio eher erwarten würden.

[2]) Vgl. hiezu Kiesslings Kommentar zu Hor. sat. I, 1, 3 f. u. 16; Eduard Norden, In Varronis saturas Menippeas observationes selectae im 18. Suppl.-Bd. von Fleckeisens Jhb. f. Phil. S. 295, vor allem Anm. 3.

Nicht ohne Interesse sind auch die Bilder, welche C. bei abstrakten Dingen gebraucht.

Die evangelische Vollkommenheit, die integritas, die caritas dei, kurz alle Tugenden sind C. schwer erreichbare Höhen, sei es nun Dächer von Gebäuden oder Gipfel hochragender Berge (tectum, fastigium, culmen, einmal conl. XXI, 2 ad perfectionis apicem pervenire). Vgl. inst. IV, 36, 1; VII, 27; IV, 23; V, 28; VI, 2; VII, 5; VII, 13; VII, 17, 5 (conscendere); X, 24; XI, 10, 3; XII, 6, 1; XII, 11, 2; XII, 24; XII, 32, 1; conl. I. p. praef. 5; conl. I, 10, 3; II, 2, 1; II, 4, 4; III, 5, 2; III, 7, 8; IV, 19, 4; XVIII, 15, 8; III, 10, 4; XX, 12, 3; XXI, 5, 3 u. 6; XXII, 7, 2; XXII, 15, 2; X, 8, 2.

Herz, Geist, Seele erfahren bei unserem Autor einen doppelten Vergleich: Entweder legt er ihnen die Funktionen von belebten Wesen bei und macht sie so zu Konkreten oder er vergleicht sie mit leblosen konkreten Dingen, am liebsten mit einem Gebäude oder mit einer tiefen Schluft und dehnt das Bild auch auf die einzelnen Teile aus.

Herz und Seele haben bei C. unter biblischem Einfluss Augen und Ohren: inst. V, 2, 3; V, 34 (zweimal) [„mit der Sünden Schleiertuch der Seele Auge bewölkend"]; VIII, 1, 1; VIII, 6; N. VII, 14, 5; conl. I, 13, 2; II, 3, 1 discretionis oculum; XIV, 9, 7; XXIII, 6, 5; XXIII, 8, 1; N. VI, 12, 2 (Ohr). C. geht aber noch weiter, er leiht der Seele auch Füsse: inst. I, 9, 1 animae nostrae pedes; inst. XI, 6 obligatisque pedibus animae nostrae; conl. XIV, 9, 3 qui in via inmaculata gressu puri cordis innititur. Einige Ähnlichkeit damit hat conl. III, 12, 3 pes fidei, was wohl zurückzuführen ist auf Psalm 35, 12 pes superbiae.

Von Gemächern, Zimmern, Vorhallen, Adyten von Herz und Seele ist die Rede inst. VI, 18; VIII, 20, 2; XII, 23; conl. VII, 15, 2. Z. 20; inst. II, 10, 1; X, 10, 15; conl. IX, 27; conl. XXIII, 6, 2 atria mentis; inst. VIII, 8, 1 in adytis pectoris nostri;

Das Bild von den Höhlenschluchten des Herzens findet sich inst. V, 10; VIII, 1, 1; IX, 4; conl. VII, 3, 4; XII, 2, 3 [recessus]; inst. VI, 9; VIII, 7 [latebrae]; conl. XIX, 12, 4 de cavernis nostrorum sensuum etc.[1])

Sünde und Laster[2]) erfahren bei C. mannigfache Vergleiche. Sie sind Schandmale inst. XII, 15, 1; Giftsäfte inst. VIII, 11, VIII, 1, V, 29, VI, 23, N. V, 2, 2; wundenschlagende Waffen inst. VI, 12, N. III, 10, 2, inst. XII, 4, 1; feurige, allverzehrende Zündstoffe inst. V, 5, 2, V, 2, 3, VII, 2, VI, 3, VI, 23 (incendium), VII, 23, VII, 24, VII, 6, conl. IV, 12, 5, IV, 20, 4, V, 10, 3, X, 10, 9, XIX, 12, 2, XXI, 21, XXI, 33, 5, XXIII, 1, 5; kläffende Hunde inst. I, 8.

Die beliebtesten Bilder für Versuchungen und Leidenschaften sind bei C. Regen, Sturm und Wirbelwind; inst. IX, 5, N. VII, 24, 2, 29, 1, 30, 1, conl. I, 18, 2, XVIII, 13, 1, 16, 1, 16, 3 (turbo diabolicus), IX, 2, 4, XIII, 14, 7. Daneben treffen wir vereinzelt conl. IX, 2, 3 effossis succiduis mortuisque ruderibus passionum und conl. IX, 4, 3 faecibus passionum.

Im Gegensatz zu der vernichtenden Macht der Laster und Leidenschaften wird die Tugend mit lindernden Elementen verglichen. So lesen wir z. B. inst. V, 2, 3 per aquas . . . virtutum extinguentium — spiritalibus remediis adrorati; inst. X, 7, 2 laudis fomenta lenia; conl. XXI, 33, 5 hoc elemosynae rore [inst. VI, 17 rore sancti spiritus, conl. XIV, 16, 9 spiritus sancti imber largissimus fecundabit]. Auch spricht C. von dem lieblichen Duft der Tugenden gegenüber den Pfützen der Laster conl. XXIV, 25, 6, X, 10, 9, inst. IV, 25.

---

[1]) Conl. 1, 18 wird das Herz mit einer Wassermühle verglichen; conl. IX, 4 mit einer überfeinen Feder.

An Bildern, die auf den Mund und seine Teile Bezug haben vgl. inst. II, 10 claustra oris (nach Mich. 7,5), ebenso conl. XVIII, 12; conl. X, 10, 15 in limine et ianuis oris tui; conl. XXI, 26, 2 prima labiorum claustra reserantes.

[2]) Hieher zu rechnen sind auch die Leidenschaften.

Hieher gehört auch inst. V, 4, 1 scientiae floribus, conl. I, 1, 1 M., qui inter illos egregios flores suavius non solum actuali, verum etiam theoretica virtute fragrabat. Tugenden ähneln aber nicht nur süssem Blütenduft, sondern auch strahlendem Lichterglanz: conl. III, 1, 1, N. VII, 25, 1, 26, 1, 28, 2, conl. XVIII, 1, 2.

Der Natur entnimmt C. ferner folgende Bilder: inst. XII, 12 dolores . . . ut fumus ad nihil extenuati liquescunt, inst. V, 4 den Vergleich des Mönchs mit der Biene, conl. V, 20 des spiritus gastrimargiae mit dem Adler, N. I, 1, V, 2, 2, VII, 2, 1, 1, 2 die Bilder von der hyderartigen Häresie (unter dem Einfluss der alten Poeten), inst. VII, 8, VIII, 18, conl. XXIV, 5, 1 die Vergleiche der Leidenschaften mit zügellosen Rossen, II. p. conl. praef. 1 das Bild von der keuschen Taube.

Eine aufmerksame Naturbeobachtung spricht aus dem Bild inst. IX, 3, wo der Wurm als Ackersmann gedacht ist, der im Holze pflügend Furchen zieht.

Zum Schlusse stelle ich noch zwei Bilder hieher, die meines Erachtens etwas eigentümlich berühren: conl. XIII, 14, 9 der Vergleich Gottes mit einer guten, treubesorgten Amme und conl. XVII, 5, 2 . . . dominus noster ex aula uteri virginalis effulsit.

§ 3.

Wortstellung und Satzbau; Rhythmus und Euphonie der Rede.

Die rhetorische Schulung C. tritt so recht zutage, wenn man die Art und Weise betrachtet, in der C. die einzelnen Worte ordnet und gruppiert, und auf die Sorgfalt acht hat, mit der er bei der Komposition einzelner Satzglieder wie ganzer Sätze zu Werke geht.

Chiastische Wortstellung findet sich, um nur ein paar Beispiele zu geben, P. II[1]) S. 529 Z. 22, 23, S. 519 Z. 26, 27,

[1]) Petsch. Cassian-Ausgabe II. Teil.

P. I S. 339 Z. 1, ebenda Z. 2 (N. VI, 10, 6) quia tu quod eras non es, esse mundus desinat quod fuit.

Überaus häufig steht das Hyperbaton z. B. conl. II, 4, 2 dirutae eum ac sine muris comparans civitati oder conl. XX, 8, 11 sed spe futurorum flere incipiet gaudiorum oder endlich conl. XVI, 6, 1, wo die das Hyperbaton bildenden Wörter prima und fundamenta den Anfang bzw. Schluss des Satzes darstellen und durch 14 Wörter voneinander getrennt sind.

Isokolisch gebaut sind beispielsweise N. VII, 5, 2 qui opifex illic, qui fabricator est, qui formator corporum, qui inspirator animarum? Conl. V, 6, 2 ille primus ad ruinam et mortem, hic primus ad resurrectionem et vitam. Conl. III, 12,1

sicut dei fuit vocantis oblatio
ita Abrahae fuit exeuntis oboedientia.

Conl. I, 2, 3

ie iu ni o rum in e dia non fatigat
vi gi li a rum lassitudo delectat.

Für die Kunst des Periodenbaus bei C. zeugt z. B. die 19 Zeilen lange Periode conl. I, 1; conl. XXII, 6, 2, 3, VI, 10, 5.

Conl. VI, 10, 5 verdient auch, als Muster streng isokolischen Satzbaus hieher gestellt zu werden. Man vgl. folgendes Schema:

20—21 Silben	17—18 Silben
I. Quandosatz	II. Quandosatz
Partiz. K. I	Partiz. K. II
27 Silben	25 Silben
15 Silben	24—25 Silben
III. Quandosatz	IV. Quandosatz
15—16 Silben	25 Silben
V. Quandosatz	VI. Quandosatz

Was den Rhythmus und die Euphonie der Rede anlangt, so scheint mir C. auf die letztere mehr Sorgfalt verwendet zu haben als auf den ersteren.

Doch zeigen an verschiedenen Stellen von C. Schriften ein oder mehrere Versfüsse, die sich deutlich als solche zu erkennen geben, dass C. die Forderungen der rhythmischen Gestaltung der Rede keineswegs fremd waren. Weit sorgfältiger aber beachtet meines Erachtens C. die Gesetze der Euphonie. Freilich kann auch hier nicht geleugnet werden, dass er auf die Vermeidung des Hiatus nicht allzusehr acht hatte, dafür scheint er mir aber in anderer Beziehung der Euphonie sogar weitgehende Konzessionen gemacht zu haben. Hieher gehören:

Conl. II, 26, 2 nos fratris contristabit adventus, da fratris tristabit gegen eine der obersten euphonischen Vorschriften verstossen würde; und conl. II, 22, 1 sibimet cibi, um dem schlechtklingenden sibi cibi aus dem Weg zu gehen. Aus demselben Grunde ist, abgesehen von den Parallelstellen aus C. selbst, wo trames masc. ist, die Überlieferung in H (inst. XI, 4 P. I 196, 11) sinistram tramitem unhaltbar.

Euphonische Gründe scheinen mir auch vorzuliegen in pleonastischen[1]) Wendungen wie z. B. conl. VIII, 19, 3 delectari et gaudere. Solche Verbindungen zweier Synonyme, hervorgerufen durch das Bedürfnis nach Pomp und Fülle der Rede, die auf ein griechisches Vorbild [ἐπαινεῖν καὶ τιμᾶν[2]) u. ä.] zurückgehen, notierte ich bei C. etwa zwei Dutzend.

§ 4.

Variation im Wortgebrauch.

Der rhetorisch gebildete C. offenbart sich aber noch deutlicher in der geradezu peinlichen Sorgfalt, mit der er dem

---

[1]) Über Pleonasmus und Ellipse cf. Petsch. index S. 464 u. 498.

[2]) Vgl. Blass, Die attische Beredsamkeit. II. 1893.

Ausdruck Abwechslung zu verleihen bestrebt ist, ein Bemühen, das er nicht selten soweit treibt, dass er weniger gute Wörter wählt, nur um sich nicht wiederholen zu müssen. Man vgl. nur den Wechsel der Synonyme iugiter und semper, der Ausdrücke für „unzweifelhaft",[1] „Wüste"[2] u. s. w. Der Teufel ist ihm bald diabolus, bald inimicus, bald malus inimicus, bald callidissimus inimicus (z. B. conl. II, 13, 3), dann wieder hostis invidus ac malignus (conl. XVI, 8), daemon (conl. II, 5, 4), insidiator (conl. II, 5, 2), callidus hostis (conl. II, 10, 2), iste nequissimus spiritus (conl. II, 11, 4), taeterrimus serpens (conl. II, 11, 4).

Cunctus, omnis, universus variieren inst. praef. 3, inst. IV, 3, 1, IV, 12, IV, 30, 4, V, 2, 1. V, 5, 2, VI, 6, conl. V, 6, 4, VII, 17.

Inst. II, 11, 2 taedium — prolixitate — fastidium — nimietate. Inst. IV, 6 durare — persistere. Inst. IV, 8 vincere — mortificare — superare und conl. XVIII, 13, 4 impugnatione . . vincitur — temptatione . . superatur. Inst. IV, 16, 2 ad modicum — ad punctum temporis — quantulumcumque. Inst. IV, 43 nascitur — procedit — procreatur — generatur — adquiritur und conl. IX, 15, 1 generari — nascitur — profluit — procedit — generatur — prodire. Inst. V, 11, 2 quo enim modo — quonam modo — quemadmodum — qua ratione. Inst. V, 31 Lethaeo sopore-pondus somni — letali dormitione — torporem somni und conl. XXII, 5, 3 somno — sopore. Inst. X, 1 vocant — nuncupare. Inst. X, 7, 8 secundum . . traditionem ambulare — iuxta institutionem . . . . incedere. Inst. XII, 27, 2 obtutus —

---

[1]) cf. N. V, 8, 2 absque dubio, N. V, 9, 2 sine dubio, N. VII, 9, 4 indubitanter.

[2]) cf. J. VIII, 18, 1 heremus, J. VIII, 18, 5 solitudo; J. X., 24 heremus und desertum.

intuitus — oculi. N. II, 2, 2 intellegeres — cognosceres; dubitares — ambigeres und VII, 16, 1 intellegeretur — nosceretur; N. III, 16, 7 indicat — adprobat — confirmat; N. VII, 2, 1 promisi — sponsione — pollicitis; N. VII, 3, 1 de hoc responsum puta — de illo responderi existima. Conl. IV, 12, 1 sine — absque — sine — cum — absque — sine — cum — cum — sine; Conl. V, 10, 2 vincatur — superanda / propellatur — extrudenda / extinguatur — calcanda / evellatur — compescenda / subruatur — castigandum; Conl. V, 14, 1 erga — adversus — contra — adversus; Conl. VIII, 11, 1 plectatur — condemnatur — multatur; Conl. XIX, 13, 1 cotidiana . . . ac diurnis; Conl. XX, 4, 1 delector . . . admodum . . . valdeque gaudes. Conl. X, 10, 6—14, wo das 15 mal wiederkehrende Zitat aus Ps. 69, 2 mit fast ängstlicher Sorgfalt mit stets wechselnden Phrasen eingeleitet ist. Ein schönes Beispiel für die Variatio synonymorum bietet auch Conl. V, 13 locum obtinet principalem — superequitat — vindicat tyrannidem — arcem tenet.

§ 5.
Tropen und Figuren.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, ein vollständiges Verzeichnis der Tropen und Figuren, deren sich C. bedient, zu geben. Als Tatsache sei lediglich vorausgeschickt, dass unser Autor so ziemlich alle Hilfsmittel, die ihm die Rhetorik auf diesem Gebiete an die Hand gibt, zur Anwendung bringt. Ich muss mich darauf beschränken, das Vorkommen der einzelnen Tropen und Figuren an einer Auswahl von Beispielen zu zeigen.

A. Tropen.

μετωνυμία: inst. XI, 17 poculis (= Trank);

συνεκδοχή: conl. V, 6, 1 ligni (= arboris);

λιτότης: inst. I, 11, 2 non parvum (und an noch über 50 Stellen).

ἀντονομασία: N. II, 6, 4 altissimi = dei, N. I, 6, 5 domini salvatorisque nostri = Christi und conl. VIII, 15, 3 a principe tenebrarum = a summo diabolo u. ä.

εἰρωνεία: N. VII, 2, 2 (P. I S. 354 Z. 12—14).

εὐφημισμός: conl. V, 11, 1 diversae ac pessimae valitudines animae (Gesundheitszustände = morbi).

περίφρασις: conl. I, 2, 2 illi etiam, qui negotiationum solent exercere commercia = mercatores u. ä.

ὑπερβολή: conl. I, 14, 3 milies . . . profiteatur u. N. IV, 9, 1 [1]) (vgl. Wölfflin, Arch. f. l. L. u. G. IX, 177f.).

B. Figuren.

ἐπίζευξις + παρένθεσις: N. VI, 6, 2 te, te, inquam, ipsum negasti. N. VI, 6, 5; 9, 2; 10, 1.

ἀναφορά und ἐπιφορά: Diese beiden Figuren gebraucht C. mit grosser Vorliebe in seiner Schrift gegen Nestorius, selten in den Conlationen, in den Institutionen, soweit meine Beobachtung reicht, niemals. Vgl. N. I. 1, 2 dreimal. Anapher von et istae, N. II, 2, 4 zweimal. An. von quid tanto, N. II, 4, 8 dreimal. An. von non licet dicere und dreimal. Epiphora von deus (vgl. übrigens die in den dazwischenstehenden Worten beobachtete Variatio synonymorum!), N. II, 7 dreimal. An. v. idem qui, N. III, 7, 4 viermal. An. v. agnosce und dreimal. An. v. ama, N. III, 8, 2 viermal. An. v. deum audire, N. III, 10, 2 dreimal. An. v. persequeris, N. III, 12, 3 dreimal. An. v. dic, N. III, 15, 3 dreimal. An. v. totius, N. V, 6, 3 u. 5 Anaphern v. quot und quam, N. V, 10, 2 An. agnocis(ne) — agnoscis . . . . caveas — caveas, N. VI, 5, 4 fünfmal. An. v. minus, N. VI, 5, 5 viermal. An. v. tene, N. VII, 3, 5 u. 6 An. u. Ep. numquid? . . . nihil utique ipsorum — numquid? . . . nihil utique ipsorum, N. VII, 5, 5 dreimal. An. v. prode. Conl. IX, 8, 3 zwölfmal. An. v. aliter,

---

[1]) Vgl. S. 20 u. 33 m. Abh.

Conl. IX, 23, 2 dreimal. An. v. temptatus est, Conl. IX, 24 viermal. An. v. nulla und dreimal. An. v. nihil, Conl. X, 10, 6—13 15mal. An. v. ps. 69, 2.

exclamatio: N. V, 10, 1 o admirabilem dei singularemque pietatem . . N. VI, 14, 3 o nova ac singularis impietas u. ä.

ἀποστροφή: sehr beliebt, natürlich nur in C. polemischer Schrift; er apostrophiert nicht nur seinen Gegner, sondern auch Christus, Petrus, Matthäus, ja seine Apostrophe richtet sich sogar gegen Abstraktes: „Du irrst, unseliger Wahnsinn! Du irrst, heillose Blindheit!“ Vgl. N. VII, 23, 3, VII, 1, 2 ff. te, domine Jesu precamur; N. III, 12, 2 Ap. an Petrus III, 12, 3 an Matthäus; N. V, 14, 3, VI, 6, 1, 18, 1, VII, 9, 2, VII, 12 Ap. an Abstrakte.

Die rhetorische Frage ist sehr häufig gebraucht, z. B. N. III, 1, 2.3, Conl. I, 6, 3 u. s. o.

ἀντίθεσις: N. I, 2, 4 omnes quidem a se diversa, sed omnes tamen fidei adversa (zugleich Wortspiel), N. I, 3, 2 (P. I, S. 240, 12.13).

παραλληλισμός: N. II, 7 idem ergo in terris fuit qui et in caelis, idem in humilibus qui in excelsis, idem in hominis exiguitate qui et in dei maiestate.

παρασιώπησις: conl. XV, 4.

κλῖμαξ: I. conl. p. praef. 3 et germanitatis affectu et sacerdotii dignitate et quod his maius est sancti studii fervore coniunctus; conl. I, 2, 3 . . . ieiuniorum inedia non fatigat, vigiliarum lassitudo delectat, lectis etc., conl. XIV, 16, 9 erudire de vigiliis etc. . . . bis . . . praemia perveniri.

Alliteration: Geniesst, wie bereits oben erwähnt, bei C. eine bevorzugte Sonderstellung; von einem Kampf zwischen ihr und ihrem jungen Konkurrenten, dem Reim, wie ihn Wölfflin (Arch. XIII, S. 41 ff.) bei dem Gallier Salvian vorfindet, sehe ich bei C. noch keine Spur. Nur ein paar recht markante Beispiele für die Alliteration bei C. will ich hieher

stellen: Inst. VII, 7, 5 non mendacii, non periurii, non *f*urti *f*acinus admittere perhorrescit, wo C. der All. furti facinus zu Liebe auf die Klimax „Lüge, Diebstahl, Meineid“ zu verzichten scheint;

Conl. IV, 17 nec . . . continentiae *cor*poralis nec contritione *cor*dis, ein Beispiel viermalig. All. von co und je zweimalig von con bezw. cor; N. VI, 16, 4 **t**e **t**o**t**am **t**rini**t**a**t**em, wo sechs t in sieben Silben stehen;

Conl. XIII, 14, 2 quae **t**an**t**am **t**emp**t**a**t**ori **t**emp**t**andi **t**ribui**t** po**t**es**t**a**t**em, wo wir in 16 Silben 12 t haben.

Wortspiel: N. I, 3, 4 improbitati improbo; II, 1, 2 praeiudicio . . . iudicio; III, 12, 6 detestabilis falsitas apostolum falsitatis accusans; IV, 2, 2 et procreans procreatorem suum facta est parentis parens; IV, 3, 1 ut lucens iam per se veritas duplicata testimoniorum luce plus luceat; V, 3 facturae suae factor; V, 9, 5 maledictum . . . benedictionis; VII, 2, 3 facturam factori conparas; VII, 3, 1 vel calumnia blasphematrix vel blasphemia calumniatrix; dann VII, 3, 2; 3, 5; 5, 2; Conl. I, 14, 6, III, 12, 4, VII, 1, VII, 21, 5; 31, 1, XIV, 9, 5; 14, 2; 16, 2; 16, 3; XVII, 25, 11; XVIII, 16, 8; XIX, 1; 12, 1; 12, 4; XX, 3; XXI, 14, 3, XXIV, 2, 1.

Lebenslauf des Verfassers.

Verfasser dieser Abhandlung, Otto Abel, katholischer Konfession, ist am 21. September 1877 zu München als Sohn der Kaufmannsehegatten Stephan Abel und Maria Abel, geb. Gloxhuber, geboren. Nach Verlassen der Elementarschule besuchte er das Kgl. Luitpoldgymnasium und das Kgl. Wilhelmsgymnasium seiner Vaterstadt und erhielt an letzterem 1896 das Reifezeugnis. Im Herbst desselben Jahres bezog er die Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität in München und studierte dort vier Jahre klassische Philologie und Geschichte. 1899 legte er den ersten, 1900 den zweiten Abschnitt der Prüfung für das Lehramt in diesen Fächern ab. Im Schuljahr 1900/1901 war er Teilnehmer an dem pädagogisch-didaktischen Seminarkurs am Kgl. Gymnasium zu Neuburg a. D. Nach zwei vorübergehenden Verwendungen wurde er am 25. September 1902 dem Kgl. Progymnasium Schäftlarn als Assistent beigegeben, in welcher Stellung er gegenwärtig noch wirkt.

